

Waldenburger



Wochenblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Verantwortlicher Hr. 3.

Inseratannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Beitzelle für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengefuche 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermadors, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmswasser, Bärengrund, Neu- und Althain und Langwallersdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Wieder ein feindlicher Durchbruchversuch zwischen Ancre und Somme gescheitert. Unsere Truppen warfen die Rumänen nun auch aus Kronstadt hinaus. — Ein deutsches U-Boot als Depeschenbringer in Amerika. — Zwei amerikanische Munitionsdampfer im Eismeer versenkt.

Der Heeresbericht vom 8. Oktober.

W.B. Großes Hauptquartier, 8. Oktober, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Ein neuer englisch-französischer Durchbruchversuch zwischen Ancre und Somme ist gescheitert. Die dauernde Steigerung der artilleristischen Kräfteinfaltung des Feindes in den letzten Tagen wies bereits auf ihn hin. In zähem Aushalten in schwerem Kampfe hat die Armee des Generals von Below den Riesentob — vielfach im Handgemenge oder durch Gegenangriff — im ganzen abgeschlagen. Nur in Se Cars und in Teile unserer Stellung nordöstlich von Vesboeufs, sowie zwischen Norval und dem Walde von St. Pierre Baast ist der Gegner eingebrungen. Südlich der Somme sind französische Angriffsvorjuche beiderseits von Bermanbovillers vor den deutschen Linien im Sperrfeuer erstickt.

Fünf feindliche Flugzeuge sind im Luftkampf und durch Abwehrgeschütze abgeschossen. Hauptmann Voelde setzte den 30. Gegner außer Gefecht.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Es ist nichts von besonderer Bedeutung zu berichten.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

Die Rumänen weichen auf der ganzen Ostfront. Die verbündeten Truppen haben den Austritt aus dem Geislerwale in das Altal und ins Burgenland erzwungen, in frischem Draufgehen warfen sie den Feind weiter zurück. Kronstadt (Brass) ist genommen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

An der Front keine Ereignisse.

Bahnanlagen nordwestlich von Bukarest wurden von unseren Fliegergeschwadern mit Bomben angegriffen. Mazedonische Front. An vielen Stellen zwischen Prespa-See und Bardar lebhaft Artilleriekämpfe. Beiderseits der Bahn Monastir-Florina wurden einzelne feindliche Vorjuche abgewiesen.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Von den Fronten.

Westen.

Die deutsche Kanonade bei Barleux.

Vant Schweizer Blättern berichten Pariser Zeitungen von der Front, daß die Deutschen seit zwei Tagen eine außerordentlich heftige Kanonade im Raume von Barleux und Demicourt unterhalten. Tag und Nacht hält das Artilleriefener an. Die französischen Infanteristen hätten in den umlagst eroberten, noch kaum zur Verteidigung recht eingerichteten Stellungen und Gräben einen äußerst schwierigen Stand.

Furchtbares Bombardement an der Somme.

Das Bombardement an der Sommefront ist, wie Kopenhagener Blättern aus Paris berichtet wird, mit ungeheurer Kraft wieder aufgenommen worden. Das klare Wetter begünstigt die Tätigkeit der Artillerie. In den letzten sechs- unddreißig Stunden (vor dem 8. Oktober) erreichte der Donner der Geschütze den Höhepunkt, sodaß er deutlich in Paris hörbar war.

Unsere gasfesten Truppen.

Giftgase und Stinkflajchen sind neuerdings bevorzugte Kampfmittel unserer Feinde. Von den Engländern

bern wurde neuerdings an verschiedenen Stellen trotz sturmartigen Wetters Gas abgelassen und zwar auf einer Breite von dreiviertel Kilometer. Da unsere Krieger mit wirksamen Schutzmasken ausgestattet sind und gemäß dem strengen Befehl, keinen Ort ohne Parole oder die erwähnte Maske zu betreten, dieses Schutzmittel stets zur Hand haben, so ist das Ergebnis der boshaften feindlichen Angriffe immer gleich Null. Auch aus dem großen englischen Angriff, der auf vier Kilometer Giftgase in unsere Gräben pressen wollte, kamen unsere Soldaten ohne Schaden heraus.

Die Gefahr des Verblutens der englischen Volkskraft.

Haag, 7. Oktober. Verschiedene englische Blätter ziehen jetzt das Ergebnis der englischen Offensive während der ersten Monate. Man kann dabei feststellen, daß die Jubelhymnen, die die Blätter Anfang Juli aufstimmten, verstummt sind. So schreibt die „Evening News“: Eine Anzahl Dörfer haben wir genommen und den Feind erheblich zurückgedrängt. In Zahlen ausgedrückt, stellen sich die Aktiven und Passiven wie folgt dar: Wir haben mehr als 100 Geviertkilometer Gelände gewonnen, 92 leichte, 29 schwere Geschütze, sowie einige hundert Maschinengewehre erbeutet. Dagegen aber 427 881 Mann einschl. 30 062 Offiziere durch Tod, Verwundung oder Gefangenahme verloren. Dieser Preis erscheint uns reichlich hoch. Wenn man bedenkt, wie viele Mannschaften aller Art hinter der Front für eine in den vordersten Linien kämpfende Truppe erforderlich sind, so kann man fast sagen, daß wir ein Millionenheer verloren haben. Wenn wir für die nächsten hundert Geviertkilometer abermals einen solchen Preis zahlen müssen, ohne daß die strategische Lage an der Westfront eine wesentliche Aenderung erföhre, so würde das eine tiefgehende Schwächung der englischen Kampfmittel bedeuten. Zu viele Gründe sprechen dafür, daß wir ein Verbluten der englischen Volkskraft gegen den Wall der Deutschen im Westen unter allen Umständen vermeiden müssen. Man müsse somit versuchen, einen Erfolg in anderer Weise herbeizuföhren.

Verbraucht an Kraft und Nerven.

Zu. Berlin, 6. Oktober. Georg Dueri meldet dem „Berl. Tagebl.“ aus dem Großen Hauptquartier: Ich habe Gefangene mit dem tiefsten Gel über diesen Krieg und diese unumgliche Fortsetzung der Kämpfe reden hören. Sie waren fertig, verbraucht an Kraft und Nerven. Frankreich erholt sich nicht mehr zur vollen Schlagkraft, und die Engländer sind zu spät gekommen. Die Technik allein schafft den Erfolg nicht. Die Verbündeten haben ihre Keimtruppen schrecklich dezimieren lassen, sie haben viel mehr gelitten als wir. Mögen auch die Zahlen noch breit und prahlend sein, diese Scharen können wohl an den Beulen der Stellungen herumklopfen, aber die grobe Schmiebearbeit, die zum Siege führt, machen sie nicht.

Portugal wieder einmal bereit.

„Giornale d'Italia“ erhielt vom portugiesischen Gesandten in Rom eine Erklärung, wonach die portugiesischen Truppen nun bereit sind, an die französische Front abzugehen. Eine Division sei im Begriffe, abzureisen, zwei andere werden zur Verfügung stehen, sobald die Kommission der englischen und französischen Offiziere in Lissabon mit dem portugiesischen Generalstab betreffend die aktive Beteiligung Portugals am Kriege schlüssig geworden sei. Es arbeiten bereits Tausende von portugiesischen Arbeitern in

französischen Waffenfabriken, und bald wird ihre Zahl Hunderttausend erreichen.

Die Zahl der „Opfer ihrer eigenen Landsleute“ ist binnen 13 Monaten auf über zweitausend angewachsen.

Berlin, 8. September. Nach den namentlichen Veröffentlichungen der „Gazette des Ardennes“ sind im Monat September unter der friedlichen Bevölkerung im besetzten französisch-belgischen Gebiet durch Artilleriesauer oder Fliegerbomben unserer Feinde getötet: 13 Männer, 11 Frauen, 13 Kinder, verwundet: 43 Männer, 39 Frauen, 33 Kinder. Die Gesamtzahl der unschuldigen Opfer seit September 1915 ist damit auf 2115 gestiegen.

Die österreichisch-ungarischen amtlichen Berichte.

W.B. Wien, 7. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Orsova gewonnen unsere Truppen wieder Gelände. Südlich von Hatszeg verloren die Rumänen den Grenzberg Siglen, im Fogaräser Gebirge den Surul. Die den Geislerwald und das Persaner Gebirge durchschreitenden österreichisch-ungarischen und deutschen Kolonnen brachen in der Verfolgung den schwachen rumänischen Widerstand.

Auch an der siebenbürgischen Ostfront ist der Feind an mehreren Punkten geworfen.

In Ostgalizien kam es zwischen der Narajowla und der Zlota Lipa und im Raume südlich von Brzezany wieder zu erbitterten Kämpfen. Der Feind erlitt, von der Einnahme eines vorgeschobenen Grabens abgesehen, wieder einen vollen Mißerfolg. Oesterreichisch-ungarische Abteilungen eroberten durch Ueberfall eine am 30. September verloren gegangene Höhe zurück. Weiter nördlich nichts von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Das starke italienische Feuer auf der Karst-Hochfläche ließ gestern etwas nach. Einzelne Unterabschnitte wurden jedoch zeitweise mit großer Heftigkeit beschossen. Zu Infanteriekämpfen kam es nicht.

An der Fleimstal-Front standen die Fassaner Alpen, die Stellungen im Gebiet der Lusia und die Front nördlich des Pelegriano-Tales bis zur Marmolata unter dem heftigen Feuer aller Kaliber. Wiederholte Angriffe auf den Gardinal, die Buja Alta und die Cima di Cece wurden abgewiesen. Nördlich des Pelegriano-Tales setzte nach Steigerung des Feuers abends ein allgemeiner Angriff gegen die Stellungen von Costa Bella bis zur Marmolata-Scharte ein, der bis 10 Uhr nachmittags überall blutig abgewiesen war.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei den 1. und 2. Truppen nichts Neues.

W.B. Wien, 8. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Oesterreichisch-ungarische und deutsche Truppen sind gestern abend in Brass (Kronstadt) eingebrungen. Andere Kolonnen gewannen das Oke-(Alt-)Tal östlich des Geislerwaldes. Ungarische Landsturmhusaren haben Geklein-Udvarhely (Oberhellen) besetzt. Auch im Gergény-Gebirge weicht der Feind vor den österreichisch-ungarischen Streitkräften des Generals von Arz. An der russischen Front nichts von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die heftige Beschichtung unserer Stellungen auf der Karst-Hochfläche hat neuerdings begonnen. Sie hielt gestern den ganzen Tag hindurch mit aller Kraft an. Südlich von Nova-vas versuchte um Mittag feindliche Infanterie gruppenweise vorzudringen; unser Artilleriefener trieb sie zurück. An der Fleimstal-Front stand namentlich der Abschnitt Gardinal-Goldose unter andauerndem feindlichen Feuer. Ein harter nächstlicher Angriff gegen diese Höhen wurde blutig abgewiesen.

Südbölicher Kriegsschauplatz.
Unverändert.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Boesler, Feldmarschallleutnant.

Ostern. Der Kaiser an der Ostfront.

Berlin, 7. Oktober. (Antilige Meldung.) Seine Majestät der Kaiser begrüßte gestern, begleitet vom Oberbefehlshaber Ost, Prinz Leopold von Bayern, dem Führer der Heeresgruppe Generaloberst v. Terschütz und dem Armeeführer General der Kav. v. d. Marwitz, an der Ostfront das Pommerische Inf.-Regt. Prinz Moritz von Anhalt-Desau Nr. 42, das die Ausrufe zehnjähriger russischer Uebermacht in den Kämpfen um Swiniuchy am 20. und 21. September abwehrte und den Sturm von Kozminica durchführte. Der Kaiser sprach den Pommeren, die sich in West und Ost stets ausgezeichnet geschlagen und dem Namen des Siegers von Leuthen Ehre gemacht haben, seinen Dank aus. Se. Majestät ernannte den General der Kavallerie v. d. Marwitz in Anerkennung der hervorragenden Leistungen seiner Truppen unter seiner tatkräftigen Führung unter Befehl in der jetzigen Dienststellung zum Generaladjutanten.

Nachdem Se. Majestät am gestrigen Nachmittag den Vortrag des Generals Siegmund über die Lage an der Front seiner Truppen entgegengenommen, traf er heute früh bei der unter der Führung des Generalobersten von Böhm-Ermolli kämpfenden I. u. I. zweiten Armee ein. Se. Majestät hatte die ganz besondere Freude, Teile seines I. u. I. Infanterie-Regiments Nr. 34 zu sehen, das schwere Kämpfe siegreich bestand. Se. Majestät brachte den tapferen österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen, die erst in den allerletzten Tagen in aller treuen Waffenbrüderschaft für die gemeinsame gute Sache gekämpft und gesiegt hätten, seinen und des deutschen Volkes Dank dar, und überreichte dem Heerführer Generaloberst von Böhm-Ermolli den Orden Pour le mérite.

Im weiteren Verlauf des Tages weilte Se. Majestät im Befehlsbereich des Generals von Eben, dem er gleichfalls den Orden Pour le mérite verlieh. Se. Majestät nahm auf Höhe 401 bei Pluhov den Vortrag über die Gefechtslage entgegen und sah Teile von Jägerbataillonen, sowie der 195. und 197. Infanteriedivision. Auch diesen dankte Se. Majestät für ihr braves Aushalten in den schweren Kämpfen und wies auch auf die in Siebenbürgen siegreich sich betätigende Waffenbrüderschaft der österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen hin. Am Nachmittag verlieh Se. Majestät über Temberg die Heeresfront.

Eine Ehrung Vinsingens.

WB. Berlin, 7. Oktober. Wie die Kriegsberichterstattung an die Blätter melden, hat der Kaiser bei seiner Anwesenheit in Kowel folgende Ordensauszeichnungen verliehen:

Dem Generalstabchef des Oberbefehlshabers Ost, Obersten Hoffmann, den Orden Pour le mérite, dem im Heeresbericht genannten Krieger-Oberleutnant v. Cossel das Ritterkreuz des Hohenzollernschen Hausordens mit Schwertern, und dem Vizefeldwebel Windisch den Kronenorden mit Schwertern. Außerdem wird noch ein Handschreiben des Kaisers an den General v. Vinsingen bekannt, in dem es heißt: Meiner Zufriedenheit und dankbaren Anerkennung wünsche Ich heute dadurch Ausdruck zu geben, daß Ich Sie zum Chef des I. Hannoverischen Infanterie-Regiments Nr. 74 ernenne.

Die unterbrochene deutsche Waffenexport nach Rumänien.

WB. Berlin, 8. Oktober. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt über die angebliche Waffenexport nach Rumänien: Dem Bernehmen nach wurde von verschiedener Seite die Befürchtung laut, daß die deutsche Waffen- und Munitionsindustrie bis in die letzte Zeit nach Rumänien geliefert und dadurch das rumänische Heer zum Kampf gegen uns und unsere Verbündeten ausgerüstet habe. Diese Befürchtung ist unbegründet. In Friedenszeit suchte allerdings unsere Kriegsindustrie Absatz auch in dem damals uns befreundeten und verbündeten Königreich an der unteren Donau, und einige geringfügige Lieferungen fanden in Ausführung alter Verträge auch noch nach dem Ausbruch des Weltkrieges 1914 statt. Als dann aber die Soling Rumänien zweifelhaft wurde, trat fast eine vollständige Unterbrechung in der gesamten deutschen Waffenexport nach Rumänien ein.

Am 7. April 1916 wurde dann das bekannte Abkommen über wechselseitigen Warenaustausch und Durchfuhr zwischen Deutschland und Rumänien unterzeichnet. Dieses Abkommen enthielt jedoch den ausdrücklichen Vorbehalt, daß es sich nicht auf die Erzeugnisse oder Waren erstreckt, die als Kriegsmaterial anzusehen seien, ein Vorbehalt, der von den zuständigen deutschen Behörden bei der Erteilung der Ausfuhr- und Durchfuhrbewilligungen genau beobachtet und auch von unserer Kriegsindustrie gewissenhaft eingehalten worden ist. Wie bekannt, erhielt Rumänien Kriegsmaterial während des Weltkrieges, solange Serbien noch unbefiegt war, über Saloniki und mit der Timokbahn, und zuletzt über Rußland aus den Bivervandsländern, betrieb außerdem aber auch die Herstellung im eigenen Lande, soweit es dazu imstande war.

Pariser Besorgnisse um Rumänien.

Der „Radical“ schreibt die jüngsten in Paris sehr verstimmenden rumänischen Niederlagen der Ueberlegenheit der deutschen Heeresleitung zu, welche die unzureichende rumänische Vorbereitung unbestreitbar geschickt auszunutzen wußte. Die nicht unbedenkliche Lage Rumänien flößt der Pariser Regierung ernste Besorgnisse ein, was besonders deutlich aus der in engeren Beziehungen zu dem Pressbureau Briand's stehenden „Victoire“ hervorgeht. Das Blatt beschwört den Bivervand, seinem jüngsten Bundesgenossen zu Hilfe zu kommen. Rumänien seinem Schicksale überlassen, hieße eine der Grundlagen des Bivervandes untergraben.

Russische Anerkennung für die türkische Kavallerie.

II. Die „Birshewija Wiedomosti“ bespricht die Leistungen der Türken in den Kämpfen und stellt fest, daß sowohl in der Dobrudscha wie auch an der gallizischen Front die türkischen Soldaten an den Kämpfen lebhaften Anteil nehmen. Eine besonders wichtige Rolle spielte die türkische Kavallerie an der rumänischen Front. Das Petersburger Blatt gesteht zu, daß die russisch-rumänischen Truppen gegenüber den Leistungen der türkischen Kavallerie machtlos und daher alle Anstrengungen der Verbündeten vergeblich sind.

Der Turm von Kronstadt.

Zur Wiedergewinnung von Kronstadt lieft man in der „Wost. Itg.“: Der Kronstädter Turm an der rumänischen Grenze ist sicher heute nur noch ein Trümmerhaufen. Rumänischer Magdarenhaß hat ihn auseinander gesprengt. Ueber dem wiedereroberten Kronstadt wird er von neuem erstehen. Deutsche Soldaten haben dafür gebüht. In jener Gegend, wo eine Viertelmillion ungarischer Staatsbürger sich zum deutschen Volkstum bekennen, wird der neue Turm ein Wahrzeichen völliger nationaler Ausföhrung und deutsch-magyarischer Freundschaft werden.

Südosten.

Die Grausamkeiten der Rumänen in der Dobrudscha.

Von vertrauenswerter Seite wird der „Politischen Korrespondenz“ über die Grausamkeiten der Rumänen auf dem Rückzuge in der Dobrudscha berichtet. Die Rumänen begnügen sich nicht damit, die bulgarischen Einwohner der Dörfer zu ermorden, sie zerstückelten auch die Leichen. In vielen Fällen kamen die Bewohner in den angezündeten Häusern um. 50 000 Bulgaren wurden weggeschleppt. Diese Angaben stammen aus der Untersuchung, die der amerikanische Vertreter in Sofia durchgeführt hat.

Süden.

Noch einmal die italienischen Verluste.

WB. Wien, 8. Oktober. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Nach einer Privatstatistik haben die Italiener seit Kriegsausbruch an Toten 11 Generale, 110 Obersten und Oberstleutnants, 173 Majore, 927 Hauptleute, 799 Oberleutnants und 2940 Leutnants verloren. Im Zeitraum vom 15. bis 30. September d. Js. sind gefallen 7 Obersten und Oberstleutnants, 5 Majore, 30 Hauptleute, 40 Oberleutnants und 77 Leutnants.

Eine neue Methode des italienischen Artilleriekampfes.

Aus dem Kriegspressequartier, 5. Oktober, schreibt die „Tägl. Rundsch.“:

Die italienische Artillerie hat sich in jüngster Zeit dadurch erneuert, daß sie zu ihren schweren und schwersten Kalibern auch noch neue weittragende Geschütze französischer Ursprungs einstellte. Sie hat ferner auch die Methode geändert. Bei allen bisherigen Siongo-Schlachten war es Brauch, daß nach dem Trommelfeuersogleich Sperrfeuer im Augenblick des beginnenden Infanteriesturms vor jene Sammelstellen und Zufuhrstraßen gelegt wurde, von denen der Feind den Anmarsch von Reserven erwarten konnte. Bei der jüngsten Rarischlacht, für die das Munitionsaufgebot so ungeheuerlich war, daß schon die Artillerievorbereitung anderthalb Millionen Geschosse verschlang, wurde nach einem anderen Plan verfahren. Die Verteilung des Feuers auf die Stellungen selbst und die Anmarschwege war nicht mehr streng zu unterscheiden. Das Feuer wurde langsam und unmerklich von den Stellungen auf die Zufuhrstraßen verlegt. Dabei wurde gleichzeitig das Geschützfeuer auf die Linie durch sehr starkes Mienenfeuer ersetzt.

Außerdem betätigte sich die italienische Artillerie in der verflochtenen Rarischlacht noch auf einem bisher nicht beschrittenen dritten Weg: sie feuerte am Tage vor dem Trommelfeuers mit ihren neuen, am weitesten tragenden Geschützen so tief wie irgendmöglich in den Raum hinter der Kampflinie. Sie suchte dabei vor-

nehmlich unsere Stöße zu treffen, um damit die Verbindung zwischen Gruppe und Leitung zu zerstören. Obwohl es ihr manchmal gelang, die telephonischen und telegraphischen Leitungen zu durchbrechen, hat sie damit doch nicht den Zusammenhang zwischen der vordersten Linie und der Führung auch nur zu lockern vermocht, da auch dieser Fall vorhergesehen und Gegenmaßnahmen getroffen waren.

Das türkische Kampfgebiet.

Die wirtschaftliche Rüstung der Türkei.

Ein Mitarbeiter des „Berliner Lokalanzeigers“ teilt uns einer Unterredung mit Halil Bei mit, was der türkische Minister des Äußeren über die wirtschaftliche Lage der Türkei sagte: Wir unterhalten große Armeen an verschiedenen Fronten, sowie auch erhebliche Reserven im Innern des Landes, und versehen diese Truppenmassen mit hinreichender Nahrung. Die rumänische Zufuhr kann nur für die Versorgung von Konstantinopel in Betracht. Die Verproviantierung unserer Hauptstadt ist jetzt in anderer Weise sichergestellt. Wir sind keineswegs von Vorräten entblößt. Die Ernte war in der Gegend von Damia vorzüglich, um Smyrna herum bei weitem besser als im Vorjahr, in Syrien ausgezeichnet. Wir sind nicht nur in der Lage, unsere eigenen Bedürfnisse zu decken, sondern auch unsere Bundesgenossen mit einer reichlichen Menge von Produkten zu versorgen. Die Delernte war ganz besonders reichlich und wird daher auch unseren Verbündeten zugute kommen.

Der Krieg zur See.

Ein deutsches U-Boot als Depelchenbringer in Amerika eingetroffen.

WB. Newport, Rhode Island, 8. Oktober. (Vom Vertreter des WB.) Das deutsche U-Boot 53 aus Wilhelmshaven ist hier eingetroffen. Es hat den Ozean in 17 Tagen durchquert. „U 53“ wurde von dem amerikanischen Unterseeboot „D 2“ in den Hafen geleitet. Der Kommandant Rose tauschte Besuche mit Rear Admiral Knight, dem Kommandanten der Marine-Station, aus, wobei er ihm mitteilte, er bereite sich für die Abfahrt am Abend vor. Zwei Stunden nach seiner Ankunft verließ „U 53“ wieder den Hafen.

Wie wir von zuständiger Stelle erfahren, handelt es sich um eines S. M. U-Boote, das bei einer Streife über den Atlantischen Ozean den angegebenen Hafen der Vereinigten Staaten von Amerika angelaufen hat. Das Auslaufen erfolgte, ohne daß Brennstoff oder anderes Material ergänzt wurde.

WB. Newport, Rhode Island, 7. Oktober. (Reuter.) Das deutsche „U. 29“ (?) ist nach einer Reise von 17 Tagen aus Wilhelmshaven hier eingetroffen. Es soll Depelchen für den deutschen Botschafter Grafen Bernstorff mitgebracht haben. Nach einem Aufenthalt von zwei Stunden in Newport ist das Boot mit unbekannter Bestimmung wieder ausgefahren. Es führt zwei Kanonen und acht Torpedorohre und besitzt eine Funkprücheinrichtung.

Die Bedeutung der Fahrt.

Berlin, 9. Oktober. (Nicht amtlich.) Zur Landung eines deutschen U-Bootes in einem amerikanischen Hafen sagt der „Berliner Lokalanzeiger“: Nach dem glänzenden Siege in den Transilvanischen Bergen, nach dem Siege der Milliarden unserer künftigen Kriegsanleihe nun dieser unerhoffte glänzende Sieg deutscher Technik und deutschen Wagemutes! „U. 53“ ist ein Kriegsfahrzeug und dürfte sich als solches nach dem Völkerrecht nicht über 24 Stunden lang in den amerikanischen Hoheitsgewässern aufhalten. Auch ist es ihm verboten, sich in neutralen Häfen mit den zu seinen Fahrten nötigen Stoffen zu versehen. Der Befehlshaber von „U. 53“, Kapitänleutnant Rose, hat sich strengstens an diese völkerrechtlichen Bestimmungen gehalten. Diese Tatsache ist nicht nur technisch, sondern auch politisch von Bedeutung. Sie erscheint wie eine wortlose Antwort auf die jüngste Note des Bivervandes an die seefahrenden Neutralen, in der behauptet wird, die deutschen U-Boote hätten in den Gewässern dieser neutralen Länder heimliche Verpflegungspunkte. Es sei ihnen daher der völkerrechtliche Schutz zu entziehen. Dies geschah unter dem Eindruck der deutschen U-Booteerfolge im Mittelmeer und im Eismeer. Jetzt ist vor aller Öffentlichkeit bewiesen, daß deutsche U-Boote auch nach Zurücklegung eines langen Weges keiner unterstützenden Zwischenstationen bedürfen. Vielfacher Dank gebührt den Helfern, die diese Tat vollbracht haben.

Die „Wostische Zeitung“ meint, „U. 53“ habe es der amerikanischen Regierung in taktvoller Weise erspart, praktisch zu dem neuen unerhörten Anstößen Englands Stellung zu nehmen, das die Neutralen zwingen möchte, deutschen Tauchbooten in ihren Häfen den Schutz des Völkerrechtes zu verjagen.

Der englische Reid.

WB. Washington, 8. Oktober. (Reuter.) Der englische Botschafter hat einen Besuch im Staatsdepartement abgestattet. Er soll gegen das Einlaufen eines Unterseebootes in einem amerikanischen Hafen Einspruch erhoben haben.

Verseht.

W.B. Der Kapitän des norwegischen Dampfers „Mallin, 479 Tons, hat telegraphiert, daß der Dampfer am 1. Oktober von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden sei. — Lloyd meldet, daß der norwegische Dampfer „Geberis“ (1128 Tons), der englische Dampfer „Isle of Hastings“ (1575 Tons) und der griechische Dampfer „Samos“ (1186 Tons) versenkt worden sind. — Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Basel: Aus Paris wird gemeldet: Das britische Patrouillenschiff „Kigel“ wurde am 2. Oktober 9 Uhr vormittags durch ein Unterseeboot torpediert. Obwohl es schwer havariert war und 13 Mann verloren hatte, hielt das Schiff während 1 1/2 Stunden den Kampf aus. Als zwei Fischdampfer und ein Patrouillenboot erschienen, verschwand das U-Boot und kehrte 1 30 Uhr nachmittags zurück. Es lancierte einen zweiten Torpedo, wodurch neue Havarie verursacht und vier Mann getötet wurden. Das Unterseeboot verschwand, als zwei Torpedoboote der Verbündeten erschienen. — Der holländische Schoner „Gaberine“ lief vor Falsterboe auf eine Mine. — Aus Vardö wird gemeldet: Der Dampfer „Faney“ aus Tönsberg ist am 3. Oktober im nördlichen Eismeer versenkt worden. — Die „Havas“ meldet, ist der englische Dampfer „Santern“ versenkt worden.

Zwei amerikanische Munitionsdampfer im Ozean versenkt.

Aus Kristiania, 7. Oktober, erzählt der „Montag“: Der norwegische Generalkonsul Falson in Archangelsk dröhrt, daß außer den norwegischen und englischen Dampfern auch die beiden amerikanischen Dampfer „Sawita“ und „Columbia“ im Eismeer versenkt worden sind. Sie führten Munition aus Amerika.

Seindliche Kriegsschiffe im Weißen Meer?

W.B. Kristiania, 8. Oktober. „Jinnmarkens Anstättende“ erzählt, daß eine große Anzahl englischer Dampfer sich auf der Fahrt nach dem Eismeer befinden. Nicht wenige englische und französische Kriegsschiffe sollen sich im Weißen Meer aufhalten.

Beschlagnahme deutscher Schiffe in griechischen Häfen.

Wie die „B. Z.“ am Mittag“ aus Amsterdam, 6. Oktober, erzählt, hat die englisch-französische Flotte im Piräus die in griechischen Häfen liegenden deutschen und österreichischen Dampfer beschlagnahmt. Die Besatzungen sollen auf einem Transportschiffe interniert und nach Frankreich gebracht werden, wo über ihre Freilassung entschieden werden soll.

Die Opfer der Versenkung des „Admiral Charner“.

Das Zivilgericht in Toulon gibt amtlich bekannt, daß 427 Offiziere und Mannschaften vom „Admiral Charner“, der am 8. Februar an der syrischen Küste versenkt wurde, als tot zu betrachten sind.

Einstellung des schwedischen Handelsverkehrs nach England.

W.B. Stockholm, 7. Oktober. „Stockholms Tidningen“ erzählt aus Göttenburg, daß von dort seit gestern keine Handelsschiffe nach England abgehen. Die englische Regierung verlangt nämlich seit Anfang Oktober von den schwedischen Kaufleuten besondere „Certifikate von Interesse“ für alle Waren als Beweis für ihren schwedischen Ursprung. Die Stockholmer Handelskommission ist jedoch der Ansicht, daß sich die Unterzeichnung dieser Certifikate nicht mit dem schwedischen Handelsabkommen verträgt. Es finden daher diplomatische Verhandlungen zwischen London und Stockholm statt. Die Göttenburger Exporteure warren nun den Ausgang der Verhandlungen ab und halten so lange ihre Dampfer zurück.

Unser Milliardensteg.

Ein Erlaß des Kaisers zur Kriegsanleihe

W.B. Berlin, 8. Oktober. (Amlich.) Der Kaiser hat an den Reichskanzler folgenden Erlaß gerichtet:

Mehr als 10 1/2 Milliarden sind bei der fünften Kriegsanleihe aus allen Kreisen des Volkes aufgebracht worden. Die Summe der in Form langfristiger Anleihen dem Vaterland zur Verfügung gestellten Mittel hat damit rund 47 Milliarden erreicht.

Dies Ergebnis, das erreicht ist unter dem Toben der härtesten aller bisherigen Angriffe auf unserer Front, muß als der Ausdruck unerschütterlichen Vertrauens der Nation auf sich und ihre Zukunft gelten. Deutschland arbeitet weiter inmitten der Verheerungen des Krieges, und solange Jeder alles, was er bei seiner Arbeit erbringt, dem Reiche gibt, ruht dieses unerschütterlich auf der eigenen Stärke. Dankbar fühle ich mich in der Zuversicht gestärkt, daß unerschütterliche Kraft des ganzen Volkes uns zum Siege führen wird.

Ich beauftrage Sie, diesen Erlaß zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.

Großes Hauptquartier, 7. Oktober.

Wilhelm I. R.

Der Dank des Kaisers.

W.B. Berlin, 8. Oktober. Der Kaiser hat an den Staatssekretär des Reichskanzlers Graf v. Rüdern nachstehendes Telegramm gerichtet:

Ihre Meldung von dem Ergebnis der Kriegsanleihe hat mir eine hohe Freude bereitet. Ihnen und dem Präsidenten der Reichsbank, sowie allen, die an dem Werke mitgearbeitet haben, spreche ich meinen wärmsten Dank aus. Ich sehe in dem Ergebnis einen neuen Beweis für die Enschlossenheit und Zuversicht des gesamten deutschen Volkes, den Krieg mit allen Mitteln zu einem glücklichen Ende zu führen.

Aus Anlaß des Erfolges der fünften Kriegsanleihe hat der Deutsche Handelsstag Berlin Glückwunsch- und Dank-Depeschen an den Staatssekretär des Reichskanzlers und den Präsidenten der Reichsbank gerichtet.

Die „Bayerische Staatszeitung“ stellt zu dem Erfolge der Kriegsanleihe Vergleiche mit den als Zwangsanleihen gekennzeichneten Kreditanspruchnahmen unserer Gegner an. Keine Nation von ihnen, sagt das Blatt, habe eine solche Großtat aufzuweisen wie Deutschland. Wenn auch England vor dem Kriege auf die Bezeichnung Weltbankier Anspruch machte, so könne es doch heute keine seiner finanziellen Leistungen mehr den Leistungen des deutschen Volkes ebenbürtig zur Seite stellen.

W.B. Berlin, 7. Oktober. Im Hauptauschuß des Reichstages teilte der Staatssekretär des Reichskanzlers, wie bereits gemeldet wurde, das Ergebnis der fünften Kriegsanleihe mit und fügte hinzu, die Erwartungen der Reichsfinanzverwaltung seien weit übertroffen. In den ersten Tagen des Oktobers seien bereits fünfeinhalb (5 1/2) Milliarden eingezahlt worden. Das glänzende Ergebnis sei vor allem durch die Ueberzeugung des deutschen Volkes von der Notwendigkeit einer gesunden Kriegsführung erreicht worden. Die Mitteilung des Staatssekretärs wurde vom Hauptauschuß mit lebhaftem Beifall entgegengenommen. Der Vorsitzende, Dr. Südekum, betonte, die Zeichnungen seien der Ausdruck des Vertrauens unseres Volkes auf die glückliche Beendigung des Krieges.

Der Papst an die deutschen Bischöfe.

Köln, 7. Oktober. Auf die Ergebenheitsadresse der in Fulda versammelten deutschen Bischöfe sandte der Papst ein Antwortschreiben z. B. des Kölner Erzbischofs Kardinal v. Hartmann, worin es laut „Kölnischer Volkszeitung“ u. a. heißt:

Zu dem herben Schmerz, den wir angesichts des juchenden Blutvergießens unserer Söhne empfinden, kommt hinzu, daß unsere wiederholten Bemühungen zum Frieden bei einigen auf unwürdige Verdächtigungen, bei anderen auf offene Ablehnung gestoßen sind, als ob nicht das Interesse des allgemeinen Wohles, sondern die Aussicht auf irgendeinen Vorteil unserer eigenen Person uns jene Worte entlockt hätte, oder als ob wir diesen Krieg beendet sehen möchten durch einen Frieden, der nicht auf dem Fundament der Gerechtigkeit und Billigkeit beruht. Inzwischen wollen wir, während wir auf den Frieden harren, die schwere Last welche der Krieg mit sich bringt, wenigstens in etwas mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln erleichtern. Hierbei leistet Ihr uns, wie wir sehen, eine vorzügliche Hilfe einerseits durch die Verwendung aller charitativen Organisationen der deutschen Katholiken, wodurch es möglich wird, der ins Unermeßliche gestiegenen Not der Bedürftigen schnelle und reichliche Hilfe zu bringen, andererseits durch die weisen in Paderborn getroffenen Einrichtungen, die den Zweck verfolgen, allen in Deutschland untergebrachten Gefangenen mannigfache Vorteile zu verschaffen. Jedoch die wichtigste Aufgabe besteht heutzutage in dem Streben danach, daß die Feindschaften unter den Angehörigen der verschiedenen Nationen durch gegenseitigen Dienst der christlichen Barmherzigkeit nach und nach gelindert werden. Darum bemüht Euch, die göttliche Hilfe zu empfangen, wie Ihr es ja bereits tut. Wiederholt die Sakramente, laßt die Kinder zum himmlischen Gastmahl ein, denn gar viel vermögen bei Gott demütige und flehenliche Bitten, wenn Buße und Unschuld zugleich sie unterstützen.

Lloyd George unter italienischer Lupe.

In einem Leitartikel in der „Italia“ wendet sich der bekannte italienische Schriftsteller und Politiker Marchese Crispiati gegen Lloyd Georges großsprecherisches Gerede. Wenn er an den zwanzigjährigen Krieg Englands gegen Napoleon erinnere, so sei das leere Rhetorik. Die damaligen Kriege, die den Engländern geringe Opfer an Geld und Blut auferlegten, konnten zwanzig Jahre dauern, der gegenwärtige Krieg nicht. Außerdem sei dies kein Krieg gegen eine Nation, sondern gegen einen Mann gewesen, der von seinem eigenen Volke verlassen wurde, sobald er nicht mehr siegreich war. Eine Nation von 70 Millionen bis zur Ohnmacht bekämpfen zu wollen, sei vollkommen aussichtslos. Es auszusprechen, sei töricht, weil man dadurch nur den Widerstand zum äußersten aufstachelte. Es durchzuführen, sei unmöglich. Selbst das viel schwächere Frankreich erholte sich nach den schweren Niederlagen von 1870 in verhältnismäßig kurzer Zeit. Rindlich sei es, zu glauben und zu sagen, daß durch eine Bestrafung Deutschlands, selbst wenn sie gelingen könnte, künftige Kriege verhindert würden. Neuer Ehrgeiz und neue Interessen bringen neue Kämpfe. Auch wisse niemand, wie lange die gegenwärtigen Bündnisse halten, welche neuen an ihre Stelle treten. Das einzig Vernünftige sei, statt mit der Verächtlichkeit des Gegners zu prahlen, an einen billigen und vernünftigen Frieden zu denken.

Noch eine Abfrage an Lloyd George.

W.B. Amsterdam, 8. Oktober. Nieuwe van den Dag“ besaß sich in einem Artikel mit dem letzten Interview Lloyd Georges mit einem amerikanischen Journalisten. Das Blatt nennt die Logik Lloyd Georges die eines rasend gewordenen Bogers. Wenn Deutschland wirklich besiegt würde, würde die Welt zwar nicht mehr mit dem Militarismus und der Eroberungslust der Mittelmächte zu rechnen brauchen, aber es sei fraglich, ob sie mit England, Frankreich, Italien, Rußland und Japan besser fahren würde.

Die Politik der Sammlung.

W.B. Lugano, 8. Oktober. In einem Leitartikel mit dem Titel „Die Wirklichkeit von morgen“ tritt der „Secolo“ der Ansicht ausländischer Blätter entgegen, wonach keine menschliche Kraft verhindern könnte, daß nach Friedensschluß die gegenwärtigen Verbündeten sich vielleicht gegenseitig bekämpfen könnten. Italien werde eine Politik der Sammlung verfolgen im innigsten Zusammenarbeiten mit der Schwefternation Frankreich, sowie mit England und Rußland. Die Mächte sind darüber einig, daß es sich um den Besitz von Konstantinopel nicht lohnen würde, den Frieden der Welt abermals zu föhren. Keiner der Verbündeten wolle seine Existenz auf dem Ruin des anderen aufbauen. Immerhin werde die Wirklichkeit von morgen für keinen der Verbündeten paradiesisch sein.

Aus Griechenland.

Griechischer Protest gegen die Vergewaltigung.

W.B. Paris, 8. Oktober. „Ain“ meldet aus Athen: Griechenland werde Einspruch dagegen erheben, daß die Regierung gehindert werde, mit ihren Gesandtschaften in Sofia, Konstantinopel, Wien und Berlin in Schifern zu verkehren.

Das neue Kabinett in Athen.

W.B. Athen, 7. Oktober. (Meldung der Agence Havas.) Es wird berichtet, daß der Deputyminister Stefano, ehemaliger Minister und ehemaliger Direktor des politischen Kabinetts des Königs, das neue Kabinett bilden werde.

Stefano, von Beruf Rechtsanwalt und ein bekannter griechischer Rechtsgelehrter, war, wie das „Berl. Tageblatt“ schreibt, seinerzeit einer der intimsten Freunde Trikoupis; als Abgeordneter der Insel Samos war er zweimal Minister unter Trikoupis. Im Jahre 1905 zog er sich von der Politik zurück und wurde zum Vorstand des griechischen Kabinetts des Königs Georg ernannt, verlor aber diese Stellung im Jahre 1911 auf ausdrücklichen Wunsch von Venizelos. Seit dieser Zeit ist er politisch nicht mehr hervorgetreten und lebte vollständig als Privatmann seinen Rechtsstudien. Er ist absolut königstreu. Ein Ministerium Stefano könnte nur ein reines Geschäftsministerium von vollständig unpolitischem Charakter sein.

Das Wohlwollen des Königs von England in Frage gestellt.

Nach Meldungen aus Sofia hat verschiedene Blätter zufolge gleichzeitig mit der Ueberreichung der Entennote an die griechische Regierung am 1. Oktober der König von England an König Konstantin eine Depesche gerichtet mit der Aufforderung, sich mit der griechischen Armee der Entente anzuschließen, da sonst sein — des Königs von England — bisher bekundetes Wohlwollen nicht weiter betätigt werden könne.

Ganz Griechenland unter Belagerungszustand?

„A.“ meldet aus Karlsruhe: Bayerische Blätter berichten: Dem Mailänder „Corriere della Sera“ wird aus Athen gedrahlet, daß über ganz Griechenland der Belagerungszustand verhängt wurde.

Unter Venizelos.

Aus Kanea wird gemeldet: Eine Klasse der Genbarmerie ist von der provisorischen Regierung aufgerufen worden. Die Leute haben sich gestellt. 200 griechische Kolonien in Rußland und Aegypten haben warme Zustimmungserklärungen an Venizelos gerichtet. Die Bewohner von Samos brachten Venizelos Huldigungen dar. Sotakis wird zum Gouverneur von Samos ernannt werden.

London, 7. Oktober. „Daily Telegraph“ meldet aus Samos, daß der Kommandant des britischen Kriegsschiffes, das in dem dortigen Hafen liegt, infolge von Anweisungen, die ihm erteilt wurden, Venizelos einen offiziellen Besuch abgestattet hat.

Schwere Unruhen auf Kreta.

Aus Karlsruhe, 7. Oktober, berichtet die „Deutsche Kriegsztg.“: Mehrere Londoner Blätter bringen über Athen Alarmnachrichten aus Kreta. Die Unruhen hätten äußerst ernsten Charakter angenommen, und es sei wiederholt zu heftigen Zusammenstößen zwischen Anhängern des Königs und Venizelisten gekommen. Es bestätigt sich, daß ein Anhänger der königstreuen Partei auf Venizelos einige Schiffe abgab, wobei letzterer eine Fleischwunde infolge eines Streifschusses davontrug. Die übrigen Schiffe gingen fehl. Der Laster entkam.

Kleine Auslandsnotizen.

Verreinigte Staaten von Nordamerika. Friedensgerichte. Das Neuerliche Bureau meldet aus Newyork: Die Friedensgerichte sind wieder aufgelegt und haben die Börse beeinflusst. Viele Bankherren meinen, die Gerichte wären verbreitet, um den Kurs der Kriegswerte zu erschüttern.

W.B. Wilson „der beste Präsident Englands?“ Die „Morning-Post“ meldet aus Newyork, daß in einer Versammlung von 5000 Deutschen und Iren von Wilson als dem besten Präsidenten gesprochen wurde, den England jemals gehabt habe. Bei der Erwähnung des Präsidenten wurde gepfiffen. Die Versammlung war von der American Truth Society veranstaltet worden.

Frankreich. Schlachtfeld zu verkaufen! Die Pariser Ausgabe des „New York Herald“ vom 26. September enthält folgendes Inserat: „Schlachtfeld zu verkaufen! Zu verkaufen! Grundstück, groß 10 Hektar, durchzogen von deutschen und britischen Gräben, im unmittelbaren Zentrum der Sommeschlacht, nördlich vom Bourgeoiswald und südlich von Martinpich gelegen. Zu erfragen bei: Grandel 10, Rue Saint-Pois, Amiens.“ — Das nennt man geschäftstüchtig!

Die Kartoffelzufuhr in die Städte.

AAA. Berlin, 8. Oktober. Das Kriegsernährungsamt teilt mit: Die Kartoffelzufuhr in die Städte hat in letzter Zeit vielfach geknickt. Das liegt hauptsächlich an der ungewöhnlichen Verspätung der Ernte und der Herbstbefüllung. Daneben wird, weil sämtliche Getreidevorräte aus der alten schlechten Ernte verbraucht sind, erheblich mehr Brot- und Futtergetreide schon jetzt an die Reichsstellen abgeliefert, als sonst, damit bei diesem keine Störung entsteht. Unter diesen Umständen muß die Kartoffellieferung sich verzögern. Diese Störung wird aber in Kürze beseitigt sein. Die hier und da ausgesprochene Ansicht, daß Landwirte die Vieserung zurückhalten in der Hoffnung, es werde wegen der vielerorts recht schlechten Kartoffelernte der Preis von 4 Mk. erhöht werden, entbehrt der Grundlage. Der diesjährige Höchstpreis von 4 Mk. ist aber schon mit Rücksicht auf die wenig günstigen Ernteaussichten so hoch festgesetzt worden. Eine nachträgliche Erhöhung ist, wie sich jeder halbwegs einsichtige Landwirt sagen wird, völlig ausgeschlossen. Im Gegenteil würde eine widerrechtliche Zurückhaltung nur die Enteignung zum Preise von 2, 50 Mk. zur Folge haben.

Letzte Nachrichten.

Die Dauer der Reichstagsession.

Berlin, 9. Oktober. Wie der „Vol.-Anz.“ aus parlamentarischen Kreisen erfährt, werden die Verhandlungen des Reichstags sich bis auf den 28. d. M. erstrecken.

Sofortige Einstellung der Sechzehn- und Siebzehnjährigen in Rumänien.

Berlin, 9. Oktober. Aus Sofia wird dem „Vol.-Anz.“ gemeldet: Nach einem Telegramm des „Dnepr“ von der rumänischen Grenze hat der rumänische Kriegsminister angeordnet, daß die einberufenen Sechzehn- und Siebzehnjährigen bei der Musterung sofort den Eid leisten müssen also gleich zu den Truppen eingeteilt werden.

Die Einberufung der Duma.

Stockholm, 7. Oktober. Saut „Russe Slowo“ erklärte sich der neue Minister des Innern Protopopow für die Einberufung der Reichsduma auf den 1./14. November, im Gegensatz zu Stürmer, der sich hartnäckig weigerte, dem Verlangen der Dumamitglieder auf baldige Einberufung zu entsprechen. — Am

Tage seiner Ernennung begab sich Protopopow ins Hauptquartier.

Stadtbad Waldenburg.

Besuchsbericht für September 1916.

1) Bannbäder I. Klasse 97, 2) II. Klasse 359, 3) III. Klasse 659, 4) irisch-römische u. russische Dampfbäder 42, 5) einfache Dampfbäder 33, 6) einfache Brausebäder 144, 7) Medizinalbäder 6, 8) Baisnbäder a) Erwachsene 957, b) Schüler 2247, 9) Bäder für Rassenmitglieder und Freibäder 144, in Summa 4693 Bäder. Schwimmen erlernten: männliche 1, weibliche 3.

Wettervorausage für den 10. Oktober.

Beränderlich, strichweise Regen.

Vorschuß-Verein zu Waldenburg

e. G. m. b. H.

vermittelt den An- und Verkauf von **Kriegsanleihen** und sonstigen mündelsicheren Wertpapieren zu den kulantesten Bedingungen.

Gersteverkauf.

Die bestellte Futtergerste ist bestimmt am Mittwoch den 11. d. Mts., von vormittags 7 Uhr an, gegen Barzahlung in der Wasserwerkwerkstatt auf dem Badeantals-Grundstück abzuholen, andernfalls sie zugunsten anderer verfällt.

Doppelzentner 35 Mk., 50 Pfg.

Waldenburg, den 9. Oktober 1916.

Der Magistrat.

J. B.: Luks.

Die Aufnahme neuer Schüler

in die gewerbliche Fortbildungsschule findet

Dienstag den 10. Oktober 1916, von 6 bis 8 Uhr abends, im Reichenjale der katholischen Knabenschule, Töpferstraße, statt.

Nach dem bestehenden Ortsstatut sind alle im Stadtbezirk wohnhaften gewerblichen Arbeiter (Gesellen, Gehilfen, Lehrlinge, Fabrikarbeiter, Kaufmännischen, Haushälter, Kellner, Kutscher, Schreiblehrlinge) zum Besuch der Schule bis zum 18. Lebensjahre verpflichtet und spätestens am 6. Tage nach der Annahme zum Eintritt anzumelden. Zu den fortbildungspflichtigen Schreiblehrlingen gehören außer den kaufmännischen Angestellten die Schreiber in den Fabrikkontoren, Versicherungsagenturen und technischen Büros, worauf wir besonders aufmerksam machen. Während der Probezeit sind alle Genannten ebenfalls schulpflichtig.

Nach § 8 des Ortsstatuts können Gewerbeunternehmer wegen unterlassener oder nicht rechtzeitig erfolgter Anmeldung der Lehrlinge inw. auf Grund des § 150 Nr. 4 der Gewerbeordnung mit Geldstrafe bis zu 20 Mark belegt werden.

Waldenburg, den 29. September 1916.

Das Kuratorium

der gewerblichen Fortbildungsschule.

Schnlz.

Aufgebot.

Die verehelichte Maier Rosalie Fiebig, geb. Klinkert, in Berlin-Friedenau, Kirchstraße 15, bei Kiewitz, vertreten durch den Rechtsagenten Robert Acheneich in Berlin-Schöneberg, Bahnstraße 22, hat den Antrag gestellt, ihren seit dem Jahre 1893 verschwundenen Ehemann, den Maler Hermann Fiebig, zuletzt in Gottesberg wohnhaft gewesen, für tot zu erklären. Der genannte Verschwundene wird aufgefordert, sich spätestens in dem auf den 28. März 1917, vormittags 10 Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht, Zimmer Nr. 6, bestimmten Aufgebotsstermine zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen wird. Alle, die Auskunft über Leben und Tod des Verschwundenen zu erteilen vermögen, werden aufgefordert, spätestens im Aufgebotsstermine dem Gerichte Anzeige zu machen.

Gottesberg, den 2. August 1916.

Königliches Amtsgericht.

Ober Waldenburg. Eierkarten.

Die Ausgabe der Eierkarten für die Gemeinde Ober Waldenburg erfolgt Dienstag den 10. Oktober 1916 im hiesigen Sitzungszimmer, und zwar:

für die Bewohner der Chausseestraße vormittags von 8—10 Uhr,
Kirchstraße „ „ „ 10—12 „
Mittel-, Ritter- und Albertstraße nachmittags von 3—5 Uhr.

Die Herren Hausbesitzer bzw. deren Stellvertreter werden ersucht, unter Vorlegung des Protokolls von sämtlichen Mietern die Eierkarten zu oben angegebenen Zeiten abzuholen.

Ober Waldenburg, 7. 10. 16. Gemeindevorsteher.

Rehmwasser.

Die Herren Arbeitgeber, sowie freiwillig Versicherten des hiesigen Ortes werden ersucht, die Krankentafelbeiträge für die Monate Juli, August, September d. J. bestimmt bis spätestens 15. d. Mts., an den Unterzeichneten zu zahlen.

Nach Ablauf dieser Frist muß mit der zwangsweisen Beitreibung der Reste vorgegangen werden.

Rehmwasser, 7. 10. 16. Gemeindevorsteher.

Für die Herren Fleischermeister!

Kundenbücher

zum Eintragen der Fleischkarten-Inhaber sind laut Vorschrift zu haben in der

Geschäftsstelle des „Waldenburger Wochenblattes“.

Schwedische Preiselbeeren.

letzte Zufuhr dieser Ernte, treffen Ende dieser Woche ein. Original-Skisten von ca. 50 kg wie auch ausgewogen billigt.

Bestellungen erbitte sofort.

Arthur Matthäl. Telefon Nr. 428.

Telefon Nr. 3

Das beste Mittel

zur Anpreisung von Neuheiten in jedem Geschäftszweige ist ausser zweckentsprechend abgefassten Inseraten unstrittig ein geschmackvoll gedrucktes Empfehlungs-Zirkular oder eine sauber ausgeführte Empfehlungs-Karte. Der praktische Geschäftsmann hat sich nach und nach dazu entschlossen, allen seinen Drucksachen grössere Aufmerksamkeit zu schenken, zumal das Publikum in heutiger Zeit gewöhnt ist, alle Drucksachen, Briefbogen, Rechnungen etc. in gediegener Ausstattung zu empfangen. — Zur Herstellung aller Drucksachen in schwarz und bunt für den Privat- u. Geschäftsbedarf empfiehlt sich zu zivilen Preisen die Buchdruckerei

Ferd. Domes Erben

Gegründet 1846

Gut erhaltene schwarze Uniformhose für große Figur zu kaufen gesucht
Kronstraße 7, 1. Stock, links.

Fleischige Enten und Gänse u. junge Tauben hat abzugeben. Josef Lastig, Blücherstr. Nr. 16, Fernruf 370.

2 Futter Schweine, sowie 3 Gänse stehen zum Verkauf Fürstentener Straße 5.

Verkauf Mittwoch von 2 Uhr bis Donnerstag mittag:

Äpfel im Hofe des Hotels „Schwarzes Ross“.

Pa. Suppenwürfel

solange Vorrat reicht, 100 Stück 3,50 Mk.

Pa. Hühnerbrühwürfel, hochfein im Geschmack, 100 Stück 4,75 Mk. alles franco per Post.

Friedrich Reiserer, Abt. Lebensmittel, Magdeburg 36.

Sägespäne

in Waggonladungen mit 200 Ztr., ein Ztr. zu Mk. 1,00, ab hier liefern Tippner's Holz- und Hobelwerke
G. m. b. H., Mittelsteine.

Δ Gl. a. z. Br.-Tr. Donnerstag d. 12. 10., ab 7¹/₂ U.: U. Δ II. Donnerst. d. 19. 10., ab 8 U.: Vortrag.

Achtung!

Dienstag den 10. Oktober 1916: Auf allgemeines Verlangen dritte Aufführung!

Das Glücksmädel.

4000 Mk. werden auf ein Zinshaus per bald oder später gesucht. Offert. unt. C. B. bis 15. d. M. an die Exp. d. Bl. erb.

Suche zum 15. Oktober c. fräftigen, jüngeren Haushälter.

Frau Clara Matschinsky, gewerbsmäßige Stellenwermittl., Schneefstr. 11, frühere Gartenstr.

Pferdefleisch,

dessen Frau Kuhstall-Arbeiten übernimmt, bei gutem Lohn und Deputat per 1. Jan. 1917 gesucht. Dom. Nieder Bathen bei Altdorf, Kreis Neurode.

Junge Kontoristin

sucht per sofort oder 1. November Stellung. Flotte Stenotypistin, Schreibmaschine etc. Gute Zeugnisse zur Verfügung. Angebote erbeten unter A. B. 100 an die Expedition dieses Blattes.

Stube und Küche Neujahr zu beziehen Barbarastr. 3.

4 Stuben,

Küche, Badeeinrichtung, Mädchenkammer, 2 Stck Freiburger Straße 4 a, Oftern zu beziehen Wilde, Freiburger Straße 4.

Eine kleine Wohnung, Stube und Küche, im Hinterhause 1. Januar zu beziehen Hotel zur goldenen Sonne.

Gr. Stube b. z. bez. Bergstr. 1a.

Eine Stube zu vermieten Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

Große Stube 1. November zu beziehen Töpferstr. 27.

2 Stuben und Küche, part., 1. Oktober zu beziehen Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

Möbl. Zimmer zu vermieten Friedländer Str. 13, III, 1.

Möbl. Zimmer mit Pension bald zu vermieten Sandstraße 2 a, 3 Et. 1.

Gut möbl. Zimmer an eine Dame in best. Gasse zu verm. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

Stube zu beziehen Ober Waldenburg, Kirchstraße 33, I.

Eine große, freundliche Stube mit anstoßender Kammer per Neujahr zu vermieten Dornsdorf, Obere Hauptstr. 16a. Paul Hamann.

Besseres Logis i. Herren Ober Waldenburg, Chausseest. 3a.

Stadttheater Waldenburg. Dienstag den 10. Oktober: Auf allgemeines Wunsch!

Das Glücksmädel. Donnerstag den 12. Oktober: Die selige Erzellenz.



Der Ausschuss für auswärtige Angelegenheiten.

Von unserem Berliner Mitarbeiter.

Wenn die Vollversammlung des Reichstags in dieser Woche wieder zusammentritt, wird derjenige Beratungsgegenstand, dem man in weitesten Volkstreffen das größte Interesse entgegenbringt, zweifellos die Frage der Errichtung eines parlamentarischen Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten sein. Es liegen hierzu drei Anträge vor. Die nationalliberale Partei beantragt, „einen ständigen Ausschuss für auswärtige Angelegenheiten einzusetzen und ihm die Ermächtigung zu erteilen, sich auch bei Schließung des Reichstags jederzeit zu versammeln.“ Der Antrag der fortschrittlichen Volkspartei enthält fastlich dasselbe, er lautet: „Der Reichstag wolle beschließen: 1. einen ständigen Ausschuss für auswärtige Angelegenheiten einzusetzen; 2. den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, dafür einzutreten, daß dieser Ausschuss das Recht hat, zusammenzutreten, auch wenn der Reichstag nicht versammelt ist.“ Der Antrag des Zentrums weicht insoweit hiervon ab, als er an die Stelle eines besonderen Ausschusses die Budgetkommission setzen will; der Antrag besagt: „Der Reichstag ermächtigt die Budgetkommission, zur Beratung von Angelegenheiten der auswärtigen Politik und des Krieges während der Vertagung des Reichstags zusammenzutreten.“

Die Wahl zwischen den beiden Vorschlägen kam nicht schwer, denn gegen die Besetzung des Haushaltsausschusses mit dieser neuen Aufgabe spricht einmal die schon ohnehin lebhaft beklagte Überlastung dieser Körperschaft und zweitens der Umstand, daß man ein guter Kenner des Staats sein kann, ohne gerade für die auswärtige Politik zuständig zu sein. Was die Stellungnahme der anderen Parteien betrifft, so sind die Sozialdemokraten zwar nicht mit einem besonderen Antrag hervorgetreten, aber die Haltung ihrer Presse läßt uns schwer erkennen, daß sie mit dem nationalliberal-fortschrittlichen Vorschlag einverstanden sind.

Den Anträgen auf Einführung einer parlamentarischen Kontrolle über die auswärtige Politik ist also, wie auch die Formulierung im einzelnen aus allen mag, eine sehr große Mehrheit sicher, wenn gar kein Widerspruch ist nur von den konservativen Parteien laut geworden, und zwar mit der Begründung, daß es sich um eine Erweiterung der Parlamentsrechte handelt, mit der sie nicht einverstanden sein könnten. Dieser Einspruch scheint freilich in unvereinbarem Widerspruch damit zu stehen, daß die auswärtige Politik der jetzigen Regierung gerade von konservativer Seite scharfer Opposition begegnete, und weiter zu der Erklärung, die unlängst in der „Kreuzzeitung“ zu lesen war: „Das deutsche Volk muß lernen, auch wirklich Hand an die Politik zu legen, diese zur großen Volkssache zu machen, statt immer nur erwartungsvoll auf die Regierung zu blicken.“ Wie soll das aber, so muß man fragen, geschehen, wenn man der Vertretung des Volkes keine Möglichkeit gibt, „auch wirklich Hand an die Politik zu legen, diese zur großen Volkssache zu machen?“

Denjenigen zugünstig ist der Einwand des Führers der Freikonservativen, des Freiherrn von Zedlitz, der zwar zugibt, daß das Verlangen nach einem Kontrollausschuss „geradezu in der Luft liegt“, aber der Befürchtung Ausdruck gibt, daß eine solche mitverantwortliche Stelle „den nach der Verfassung allein verantwortlichen Leiter unserer auswärtigen Politik nur zu leicht dazu führt, sie als Kulisse für seine eigene Verantwortung zu benutzen und sich so dieser mehr oder minder zu entziehen.“ Das heißt doch einen verantwortlichen Staatsmann sehr niedrig einschätzen; in Wahrheit würde ein derartig verstärktes Zusammenarbeiten mit der Volksovertretung die Reichsbehörden nicht von ihrer Verantwortung entlasten, wohl aber in ihrer Autorität und Wirksamkeit stärken.

Allein der Umstand, daß der Hauptausschuss des Reichstags jetzt eine Woche lang eingehend über die auswärtige Politik verhandelt hat, zeigt, ein wie starkes Bedürfnis für eine solche Betätigung der Volksovertretung vorhanden ist, und dies Bedürfnis tritt doch nicht gerade nur während der Tagung des Reichstags auf. Schon der Umstand, daß der Reichskanzler auch während der Vertagung des Parlamentes wiederholt die Fraktionsführer zu sich geladen hat, beweist ja, daß auch der leitende Staatsmann die Notwendigkeit einer Zuhilfenahme mit der Volksovertretung erkannte hat.

Ein grundsätzlicher Unterschied zwischen solchen privaten Besprechungen und der Verhandlung mit einem dazu eingesetzten Ausschuss besteht aber kaum noch, und was die eingewendeten verfassungsrechtlichen Schwierigkeiten betrifft, so kann man sich auf ein schönes Wort Bethmann-Hollwegs berufen: „Schwierigkeiten sind dazu da, überwunden zu werden.“

Wenn in den letzten Jahren ein stärkeres Bedürfnis nach der Betätigung des Bundesratsausschusses für auswärtige Angelegenheiten hervorgetreten ist, so spricht dasselbe Bedürfnis für eine stärkere Anteilnahme der Volksovertretung an der auswärtigen Politik. Niemand wird sich einreden wollen, daß dies ein Allheilmittel darstellt. Aber die dringend notwendige Neuorientierung unserer auswärtigen Politik, die mit einer Reform der Diplomatie, deren bisherige Leistungen sich wohl nirgends ungeheurer Anerkennung erfreuen — mehr wollen wir im Zeichen des Burgfriedens nicht sagen — einsehen muß, kann durch einen verstärkten Einfluß der Volksovertretung auf diese Dinge jedenfalls nur im günstigsten Sinne gefördert werden.

Deutsches Reich.

Berlin, 9. Oktober. In der Sonnabend-Sitzung des Bundesrats gelangten zu Annahme: der Entwurf einer Verordnung über den Rohstoff, der Entwurf einer Verordnung über die Malz- und Gerstentonnage der Bierbrauereien und den Malzhandel, und der Entwurf einer Verordnung über Lieferung von Heu für das Meer.

— **Parlamentarische Besprechungen im Reichskanzlerpalais.** Am Sonnabend abend fand im Anschluß an die Verhandlungen im Haushaltsausschuss des Reichstages beim Reichskanzler eine Besprechung mit den Führern sämtlicher Parteien statt. Laut „Völkischer Zeitung“ kam es zu einer lebhaften Debatte über die Ergebnisse der Verhandlungen im Haushaltsausschuss. Auch die Anträge wegen der Einsetzung eines ständigen Reichstags-Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten seien diskutiert worden.

— **Unser wirtschaftliches Verhältnis zu Desterreich.** Den Blättern zufolge waren gestern in Berlin deutsche und österreichische Parlamentarier zu eingehenden Erörterungen über die Gestaltung der wirtschaftlichen Beziehungen nach dem Kriege zusammengetreten. Den Vorsitz in den Verhandlungen, die unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfanden, führte Fürst Otto zu Salm.

— **Die größte Sparkasse Deutschlands.** Nach dem soeben fertiggestellten Jahresbericht für das Geschäftsjahr 1915/16 hat sich der Einlagenbestand der Berliner Sparkasse, der größten Deutschlands, um 30 Millionen Mark vermehrt, obwohl für Zeichnungen der Sparer auf die 2. und 3. Kriegsanleihe 38 Millionen Mk. abgeschrieben waren. Besonders erfreulich ist, daß sich auch die Zahl der Sparbücher um nicht weniger als 41 000 Stück vermehrt hat.

— **W.D. Schweres Eisenbahnunglück.** In Kilometer 138,7 der Strecke Schneidemühl—Berlin ist Sonntag früh 4 Uhr der D-Zug 24 auf dem dort haltenden Vorzug D-Zug 24 angefahren. Bei dem Unfall sind getötet 12 Reisende, verletzt 15, davon vier schwer. Die Verwundeten sind in Landsberg untergebracht. Zerkümmert sind ein Rad- und mehrere Personenwagen. Die Getöteten und verletzten Personen befanden sich sämtlich im Vorzug D-Zug 24. Im Hauptzug ist niemand verletzt. Eingestellter Betrieb ist 11,55 vormittags aufgenommen.

— **Kinder auf einem brennenden Heuwagen.** Im größten Lebensgefahr schwebten mehrere Kinder auf einem hochbeladenen Heuwagen am Hummer-Platz. Knaben hatten aus Mitleiden das Heu angezündet. Die Gefahr wurde erst bemerkt, als die Flammen schon hoch an der Wagenladung emporglitzelten. Nur mit Mühe gelang es, die Kinder zu retten. Die Wagenladung und der Wagen brannten völlig nieder. Die jugendlichen Täter hat die Weipolizei festgenommen.

Dresden, 9. Oktober. **Erfreuliche Viehzunahme in Sachsen.** Ein gutes Ergebnis hat die jüngste Viehzählung im Königreich Sachsen gehabt. Die Rinder haben um 25 000 Stück, die Schweine sogar um 58 000 Stück, d. h. um 10 Prozent des Schweinebestandes in der Zeit vom April bis September, zugenommen. Eine weitere Zunahme ist angesichts der guten Futtermittel-ernte zu erwarten.

— **Beschwiegene Schätze.** Das Dresdener Schöffengericht verurteilte die Professorenfrau Elise Sauer wegen falscher Angaben bei der Bestandsaufnahme zu 100 Mk. Geldstrafe oder 660 Tagen Gefängnis. Sie hatte den Besitz von 270 Pfund Zucker und 52 1/2 Pfund Fleisch verschwiegen.

Leipzig. **Wie dem Bucher gesteuert werden kann.** Was auf dem Gebiete der Volksernährung geleistet werden kann, zeigt die Gemeinde Wiederitzsch bei Leipzig. Der dortige Gemeinderat hatte die Obstnutzung der Staatsstraßen für 365 Mk. gepachtet. Obwohl die Gemeinde neben dieser Pachtsumme noch 308 Mk. Pfänderlohn und 120 Mk. Speise für Nachwachser, für das Leihen von Körben, Leitern usw. zu zahlen hatte, und obwohl die Gemeinde das Pflanzensamen zu 5 Pf., das Pflanzensamen zu 12 Pf. an die Einwohner abgab, erbrachte der Regiebetrieb der Gemeinde doch einen Gesamterlös von 1702 Mk., also einen Ueberschuß von 909 Mk. Dabei wurden diese billigen Verkaufspreise erhoben, als die Marktpreise drei bis viermal so hoch standen. Sätze der Wiederitzscher Gemeinderat die Obstnutzung Privaten überlassen, so hätten diese, wie anderwärts, mehrere tausend Mark „gut gemacht“, die Verbraucher aber die bekannten Bucherpreise zahlen müssen. Das Ergebnis der gemeindlichen Tätigkeit auf diesem Gebiete zeigt, daß es tatsächlich möglich ist, die Volksernährung besser durchzuführen. Außerdem ist der Gemeinderat — Wiederitzsch zählt nur rund 1000 Einwohner — ein nicht unerheblicher Betrag zugeflossen.

Das 25jährige Regierungsjubiläum des Königs von Württemberg.

Am eigentlichen Jubiläumstag, am Sonnabend, brachte das württembergische Volk durch seine parlamentarischen Vertreter dem Könige seine Glückwünsche dar. Als Ehrengabe der Stände überreichte der Präsident der Zweiten Kammer, v. Kraut, die Summe von

500 000 Mark zur freien Verfügung des Königs, worauf der letztere in warmen Worten seinen Dank ausdrückte. „Niemand“, sagte er, „habe ich tiefer und dankbarer die Wahrheit des Dichterwortes empfunden: In Föheden und in Wäien zeigt erst das Volk sich echt!“ Er führte dann weiter aus: „Mein landesväterliches Herz erfüllt Trauer um die vielen gefallenen Helden. Ihrer gedente ich heute mit heißem Dank. Sorge haben wir nicht um den Sieg, den uns kein Feind entreißen soll, wohl aber um die Lieben draußen, die stündlich noch ihr Leben einsehen für die heilige Sache des Vaterlandes.“

Später empfing der König eine Abordnung, an deren Spitze Graf Zeppelin dem Könige die Jubiläumsspende des württembergischen Volkes, die 2 1/2 Millionen beträgt, überbrachte.

Der König nahm die Jubiläumsgabe entgegen und erwiderte darauf folgendes: „Tief gerührt, mein lieber Graf, danke ich Ihnen für die erhebenden Worte, die Sie im Namen des Ausschusses für die Landesversammlung an mich gerichtet haben, und für die geradezu überwältigende Summe, die Sie mir als Ergebnis der veranstalteten Landesversammlung zu Füßen legen. Ich danke aus tiefstem Herzen Gott, der mich diesen Tag hat erleben lassen, an dem ich so schöne Beweise empfangen von der Treue und Anhänglichkeit meines Volkes an meine Person, und von dessen unerwüchlicher Opferwilligkeit und Freude am Geben und Helfen in der Not. Ich schreibe mit der Bitte zu Gott, die ja auf aller Lippen schwebt: Möge der Tag, wo die Glocken im ganzen Lande Sieg und Frieden einläuten, nicht mehr allzufern sein.“

Eine Spende des Königs.

Stuttgart, 7. Oktober. Der König hat aus Privatmitteln 300 000 Mk. in deutscher Kriegsanleihe je zur Hälfte an den württembergischen Landesauschuss der Nationalstiftung für die hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen, sowie an den württembergischen Landesauschuss für Kriegsinvalidenfürsorge, und zwar zur Verwendung für Landeskinder, überwiesen.

Ul. Tübingen, 7. Oktober. Die evangelisch-theologische Fakultät Tübingen hat dem König das Diplom eines Dr. der Theologie verliehen.

Japan verlangt Garantien.

D. D.-L. Man schreibt der „Deutschen Orient-Korrespondenz“: Aus Tokio wird gemeldet, daß zwischen dem russischen Botschafter und Mitgliedern des japanischen Ministeriums Unterhandlungen stattgefunden haben über die Stellung von Bürgschaften für die Bezahlung der Kriegslieferungen für Rußland. Es scheint jedoch, daß eine Verständigung nicht zustande gekommen ist, denn die Presse erklärte, eine weitere Bezahlung der riesigen Lieferungen an Geschützen und Munition mit russischen Schatzscheinen könne nicht mehr in Frage kommen. Rußland mußte bereits einmal eine schwebende Schuld in Japan in eine Anleihe umwandeln. Eine solche Transaktion kommt aber heute begreiflicherweise nicht mehr in Frage, dazu hat Rußland an Kredit zu stark eingebüßt. Japan verlangt jetzt Garantien, die die Verzinsung und Amortisation seiner Anleihe und die Einlösung der Schatzscheine, von denen es bereits über 100 Millionen Mark verfügt, sicherzustellen. Die Regierung in Tokio sieht auf dem Standpunkt, daß England und Frankreich auf Grund des wirtschaftlichen und militärischen Bündnisses verpflichtet wären, die gewünschten Garantien zu leisten, da diese beiden Staaten die Verantwortung für die Begleichung aller Lieferungen an Rußland übernommen hätten. In London wird man von dieser Forderung wenig erbaut sein, denn bekanntlich verlangt auch Amerika heute für seine Lieferungen an England und Frankreich sichere Unterlagen. Die finanzielle Lage Englands ermöglicht es aber nicht mehr, auch noch für Rußlands Kriegsbedarf Sicherheiten zu leisten. (B. a.)

Provinzielles.

Dreslau, 9. Oktober. Der Neubau der Diakonissenanstalt „Bethanien“. In aller Stille ist im Kriege ein großes Werk des Friedens und der aufopfernden Nächstenliebe entstanden. Die Diakonissenanstalt „Bethanien“, Klosterstraße 112—122, hat auf ihrem umfangreichen Gartengelände und auf den durch Ankauf erworbenen Nachbargrundstücken einen stattlichen Neubau zu einer Heilanstalt aufzuführen lassen. Ein lange gehegter Wunsch des Diakonissen-Mutterhauses ist dadurch verwirklicht worden, zu Nutz und Frommen der leidenden Menschheit nicht nur in unserer Stadt, sondern bis weit über die Grenzen unserer schlesischen Heimatprovinz hinaus, und damit ist auch der erste und größte Teil des umfangreichen Bauprogramms zum Abschluß gekommen. Durch Neubau und Umbau vorhandener Räume soll dann noch ein Mutterhaus geschaffen werden, das neben den zur Ausbildung für den Diakonissenberuf in der Anstalt weilenden Mädchen den Schwestern ein dauerndes Heim bieten soll.

Namslau. Staatssekretär von Vindequist konservativer Reichstagskandidat? Wie der „Süd. Korresp.“ zufolge verlautet, ist von den Konservativen der frühere Kolonialstaatssekretär v. Vindequist als Kandidat für den Wahlkreis Namslau-Wrieg in Aussicht genommen. Den Kreis hatte bisher der kürzlich verstorbene Abg. Derfel vertreten. General v. Vindequist ist der Nachfol-

ger Dermburgs und Vorgänger Solfs als Leiter des Reichskolonialamts gewesen.

N. Neurode. Jugendwehr. Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen hielt am heutigen Sonntage eine Besichtigung der Jugendwehr des Kreises Neurode ab. Zu diesem Zwecke fand eine Geländeerübung im Langhaiser Gebiet statt.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 9. Oktober.

Speisenfolge der Kriegsküche

vom 9.—15. Oktober.

Montag: Spießbraten mit Blumenkohl und Kartoffeln.
Dienstag: Kartoffeln und Fleischstückchen mit saurer Gurkensose.
Mittwoch: Dicke Erbsen mit Speck.
Donnerstag: Weißkraut mit Fisch und Kartoffeln.
Freitag: Brühkartoffeln mit Rindfleisch.
Sonnabend: Sauerkraut mit Kartoffeln.
Sonntag: Möhren mit Fleischstückchen.

W.B. (Landsturmpflichtige als Offiziersaspiranten.) Das Kriegsministerium weist in einem Erlaß im „Armeeverordnungsblatt“ darauf hin, daß nach § 28 des Gesetzes, betreffend Änderungen der Wehrpflicht vom 11. Februar 1888, in gleicher Weise, wie bei der Landwehr, Kriegsverwendungsfähige Mannschaften des Landsturm (1. und 2. Aufgebots), die das Zeugnis über ihre wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Dienst besitzen und sich dienstlich und moralisch zur Ausbildung von Offiziersaspiranten des Beurteilungsfalles eignen, hierzu ausgebildet und ernannt werden können.

* (Mehr Rücksicht auf die Kriegsverletzten.) Dem Breslauer Ortsausschuß der Kriegsverletztenfürsorge sind in letzter Zeit wieder häufiger Klagen von Kriegsverletzten vorgetragen worden über mangelnde Rücksicht des Publikums im Straßenverkehr. Der Ausschuss richtet deshalb an alle Mitbürgerinnen und Mitbürger die herzliche Bitte, bei belebtem Straßenverkehr insbesondere bei verletzten Kriegern größtes Entgegenkommen zu zeigen. Auch erscheint es als eine selbstverständliche Regung den Verletzten gegenüber, daß in der Straßenbahn ihnen auch von Damen bei Ueberfällung ein Platz eingeräumt wird. Diese Bitte paßt auch für hiesige Verhältnisse.

* (Im Verein für Geschichte Schlesiens) zu Breslau findet am 11. Oktober, abends 8 Uhr, im Städtischen Museum eine gemeinschaftliche Sitzung mit dem Schlesischen Altertumsverein statt. Pfarrverweser Wetschneider (Warta) spricht über „Geschichtliche Entwicklung des Breslauer Wappens“. (Mit Lichtdruckvorlagen.) Gäste sind willkommen. Nachzügung im Augustinerbräu (Blücherplatz).

op. (6 Monate Gefängnis für einen Radanmacher.) Der Kesselheizer Bernhard Volkmer aus Reichenbach standierte am 2. September in Waldenburg auf der Straße derartig, daß ein großer Aufruhr entstand. Bei seiner Verhaftung, bei welcher ihm ein scharf geschliffener Dolch abgenommen wurde, leistete er den Polizeibeamten heftigen Widerstand. Er wurde am Sonnabend vom Schwelbinger Kriegsgericht zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

* (Abgestufte Hundesteuer nach dem Einkommen.) Die Anregung des Präsidenten des Kriegsernährungsamtes Herrn v. Batocki zu einer Erhöhung der Hundesteuer hat ein wenig freundliches Echo gefunden. Allgemein findet man darin eine unbillige Belastung der Hundebesitzer aus den weniger bemittelten Kreisen und hält Herrn v. Batocki vor, daß er den großen Gemüthsdruck des Hundehalters nicht berücksichtigt, wenn er gegen die „unmühtigen Freßer“ zu Gelde ziehe. Viele ärmere Hundebesitzer würden durch die Erhöhung der Steuer gezwungen, ihren vielleicht treuesten Freund aufgeben zu müssen.

* (Lotterie.) In der Sonnabend-Vormittagsziehung der 4. Klasse der 8. Preussisch-Süddeutschen Klassen-Lotterie fielen: 100000 Mk. auf Nr. 54428, 40000 Mk. auf Nr. 34724, 30000 Mk. auf Nr. 179698. In der Nachmittagsziehung fielen: 60000 Mk. auf Nr. 88142, 20000 Mk. auf Nr. 207558, 5000 Mk. auf Nr. 16262, 128044, 3000 Mk. auf Nr. 121649, 126759, 145751. (Ohne Gewähr.)

* (Vom Stadttheater.) Der Andrang zur gestrigen Sonntagvorstellung war derartig, daß das Stadttheater bereits 1/8 Uhr ausverkauft war. Infolgedessen fanden sehr viele keinen Platz mehr und konnten „Das Glücksmädel“ nicht sehen. Die Direktion Pütter hat sich entschlossen, am Dienstag „Das Glücksmädel“ zum 3. Male zu wiederholen. Es sei nochmals erwähnt, daß die Aufführung von „Das Glücksmädel“ 10 1/2 Uhr ihr Ende findet und jeder Auswärtige bequem die elektrische Bahn zur Heimfahrt erreicht. — Die Erstaufführung der Lustspiel-Revü „Die seltsame Ezzellenz“ findet nunmehr am Donnerstag statt. — Als nächste Poffen-Revü ist „Der Fuzbaron“ von Walter Kollo (Komp. von „Wie einst im Mai“) zur Einstudierung.

Heubeschaffung für den Heeresbedarf.

Es ist der Heeresverwaltung leider nicht möglich gewesen, ihren Bedarf an Heu aus der neuen Ernte im Wege freihändigen Ankaufs zu decken; vielmehr konnten die militärischen Beschaffungsstellen zu den für sie festgesetzten Preisen nur geringe Mengen Heu erwerben, und schließlich hat der Ankauf fast vollkommen gestoppt. Die Besitzer glaubten nämlich, entweder an den für Heu aus der alten Ernte von der Heeresverwaltung gezahlten hohen Preisen festhalten zu können, oder hofften auf spätere noch höhere Preise. Auch manche Händler und private Bedarfsstellen haben sie in dieser Ansicht bestärkt, indem sie vielfach für Heu jeden verlangten Preis zahlten.

Die Heeresverwaltung konnte diesen Preissteigerungen nicht folgen. Eine einmalige Erhöhung der von ihr zu zahlenden Preise hätte erfahrungsgemäß bald weitere Preissteigerungen zur Folge gehabt, die bei der guten Heuernte dieses Jahres in keiner Weise berechtigt gewesen wären.

Es ist daher erforderlich, wiederum auf das in der Vergangenheit bereits bewährte Verfahren der Landlieferungen zurückzugreifen. Ein entsprechender Entwurf einer Verordnung liegt dem Bundesrat vor. Umgelegt werden sollen im ganzen 1 Million Tonnen Heu, die sich auf 10 Monate verteilen. Da dieser Betrag nur einen geringen Bruchteil der gesamten diesjährigen Heuernte darstellt, so ist nicht zu befürchten, daß durch die auszuschreibende Landlieferung eine irgendwie erhebliche Belastung der Besitzer eintreten wird. Die Verteilung soll erfolgen nach der Anbauverteilung, einem durchschnittlichen Hektarertrag und unter Berücksichtigung des Eigenbedarfs, der nach dem vorhandenen Bestande an Großvieh berechnet wird.

Die in dem Entwurf vorgesehene Preisfestsetzung entspricht den zurzeit handelsüblichen Preisen; Zinsverlust und Schwund werden durch eine angemessene Staffellung berücksichtigt. Selbstverständlich bezieht sich die Preisfestsetzung auch auf das Heu, das auf Grund der Verordnung für das Heer beschafft werden muß; eine allgemeine Festsetzung von Höchstpreisen für Heu ist nicht in Aussicht genommen.

Gemeindevertreter-Sitzung in Nieder Salzbrunn.

Z. Am Freitag abend fand im Gemeindeamtshaus unter Leitung des Gemeindevorstehers Schmidt eine Sitzung der Gemeindevertretung statt. Der Vorsitzende teilte bezüglich der Gründung von Kriegerheimstätten in der Gemarkung Nieder Salzbrunn mit, daß die Schlesische Landgesellschaft in Breslau ein dem Gasthofbesitzer Blümel gehörendes 5 Morgen großes Ackerland angekauft hat. Der Kaufpreis für das Ackerland beträgt 40 M. Benannte Gesellschaft beabsichtigt daselbst 2 Stedlerstellen zu je 1/2 Morgen und 4 Stellen mit je 1 Morgen zu errichten. Ferner wurde der Verfassung eines Entwurfs der Landgesellschaft über Errichtung von Ansiedlerstellen mit Kriegsverletzten in der Gemeinde Nieder Salzbrunn zur Kenntnis gebracht. Da einige Paragraphen über Finanzierung sich nicht in Uebereinstimmung mit den vorhergehenden Besprechungen befanden, wurden sie beanstandet.

Ein Besuch um Ermäßigung der Gemeindesteuern wurde abgelehnt. Auf behördlicherseits erfolgte Anregung wurde die Abänderung des Hundesteuer-Regulativs vom 19. März 1888 beschlossen. Für jeden ersten und einzigen Hund wird die Steuer von 5 auf 7 M. erhöht, für einen zweiten Hund eines Besitzers oder Mieters wird ein jährlicher Steuerbetrag von 15 M. erhoben. Im übrigen bleibt die alte Hundesteuerordnung in Kraft.

Ueber die Berufung der Gemeinde gegen das Urteil des Bezirksausschusses in Breslau in einer Armensache wurde der Gemeindevertretung Bericht erstattet.

In Angelegenheit der Kartoffelverjorgung teilte der Vorsitzende mit, daß bei der Kreisverteilungsstelle in Waldenburg für die hiesige Gemeinde 2500 Zentner Kartoffeln bestellt wurden, die Ende d. Mts. erwartet werden. In derselben Angelegenheit fand auf Veranlassung des Gemeindevorstehers im Gasthof „Zum Anker“ eine Versammlung der hiesigen Landwirte statt. Es soll streng darauf geachtet werden, daß die für die Gemeinde bestimmten Kartoffeln nicht nach außerhalb verkauft werden.

* Gottesberg. 8 Uhr-Geschäftsöffnung und 7 Uhr-Adenabschluß. — Der unglückliche Schuß. Die beiden hiesigen größten kaufmännischen Vereinigungen, der Warenverkaufverein und der Rabattspareverein, haben beschlossen, alsbald eine Umfrage in sämtlichen hiesigen Geschäften zu veranstalten, um für die Winterzeit während des Krieges, mit Ausnahme der Sonnabende und der Zeit vor Weihnachten, einen einheitlichen Abschluß der Geschäfte um 7 Uhr abends und eine Öffnung nicht vor 8 Uhr morgens herbeizuführen. — Dem durch einen Schuß am rechten Auge verletzten Rentier Gust. Alt mußte, nachdem anfänglich die Heilung der Verletzung und der Sehraft einen normalen Verlauf nahm, nunmehr infolge plötzlich eintretender Komplikationen das rechte Auge durch Operation in der Klinik in Breslau entfernt werden. Dieser Ausgang ist umso bedauerlicher, als die Sehraft des andern Auges schon eine geschwächte war; man hofft aber, daß die Sehraft dieses Auges erhalten bleibt.

fr. Gottesberg. Der Tod einer Hochbetagten. — „Bergmannsharmonie“. Die älteste Bürgerin

unserer Stadt, verw. Frau Fleischermeister Auguste Franz, Mutter des Prozequanten Franz, die im Januar ihr 96. Lebensjahr vollenden sollte, ist am Freitag nach zweiseitigem Krankenlager gestorben. — Der Männer-Gesangverein „Bergmannsharmonie“ beschloß in seiner letzten Versammlung, die Feier des 60. Stiftungsfestes Sonntag den 10. November durch einen Familienabend, zu dem auch die übrigen hiesigen Gesangsvereine geladen werden sollen, im „Preussischen Adler“ zu begehen. Mit der Feier wird die Ehrung der auf eine 50jährige Mitgliedschaft zurückblickenden Sangesbrüder, Berginvaliden Gebürder Adolf und Hermann Treu, dessen ältester Bruder, Schichtmeister a. D. August Treu, bereits vor einigen Jahren das gleiche Jubiläum feiern konnte, sowie des auf eine 25jährige Mitgliedschaft zurückblickenden Sangesbrüders Sattlermeister Kluge verbunden werden.

* Zellhammer. Eine Blindkapfel als Fundgegenstand. In der Wohnung des Bergbauers Schmidt explodierte dieser Tage eine Blindkapfel, die der etwa 15jährige Sohn draußen gefunden hatte und die er nun in der Küche öffnen wollte. Als die Blindkapfel dabei auseinanderplatzte, wurde der Junge an einer Hand schwer verletzt. Auch im Gesicht wurde der Knabe verwundet. Der Mann, der die Blindkapfel auf den Weg geworfen, kann sich jetzt ob seiner Gedankenlosigkeit schwere Vorwürfe machen.

e. Langwaltersdorf. Die Visitation in der ev. Kirche zu Langwaltersdorf wurde am Sonntag durch den Hgl. Superintendenten Viehler aus Charlottenbrunn abgehalten. Dieselbe fand, bedingt durch die Einwirkungen des Krieges, in einfachster Form statt. Schon am Sonnabend war der Visitator eingetroffen und wurde am Sonntag von dem Pfarramtswalter Missionar Duschel und den Mitgliedern der kirchlichen Körperschaften in feierlicher Weise ins festlich geschmückte Gotteshaus geleitet, wo der Pfarramtswalter den Gottesdienst abhielt. Nach der Predigt hielt Superintendent Viehler eine Unterredung mit der konfirmierten Jugend des Kirchspiels ab, woran sich eine Ansprache an die Gemeinde schloß. Auch die Schluß-Vierge wurde vom Visitator abgehalten. An den Gottesdienst schloß sich eine längere Verhandlung mit den kirchlichen Körperschaften. Am Nachmittag um 2 Uhr fand ein Kindergottesdienst statt, gehalten vom Pfarramtswalter, und nachher eine gemeinsame Sitzung der Frauenhilfen des Kirchspiels, in welcher auch der Herr Superintendent erschien und eine Ansprache hielt. Wegen der gegenwärtigen Ferien verbat sich von selbst ein Besuch der Schulen.

op. Bad Salzbrunn. Ein unangenehmes Nachspiel hatten Liebesabenteuer, die der Aktfabrikant Galenwski aus Breslau unternahm. Er ließ seine Geliebte aus Breslau nach Bad Salzbrunn kommen und wohnte dort mit ihr unter dem Vorgeben, es sei seine Ehefrau. Am nächsten Tage beging er eine gleiche Falschmeldung mit einem anderen Mädchen, das aus Uebereinstimmung zugereit war und mit der er im Hotel wohnte. Der Staatsanwalt beantragte gegen ihn zwei Monate Gefängnis. Nach eingehender Vertretungsrede seines Verteidigers, Justizrat Dr. Namroth, belieh es der Gerichtshof noch einmal bei einer Geldstrafe, die auf 200 Mark bemessen wurde.



„Unsere Marine“

Zigarette
2 1/2 Pfg.

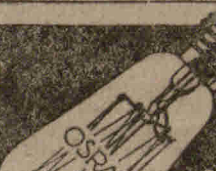
einschließlich Kriegsaufschlag

Trotz Steuererhöhung
behalten unsere Zigaretten ihre
alten anerkannten Qualitäten!

Georg A. Jasmatzi, Aktiengesellschaft

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg
zu Waldenburg i. Schl.
vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

Ostram



die bewährte Drahtlampe

Achten Sie immer auf die Inschrift „Ostram“ — Ueberall erhältlich, Auerzgesellschaft, Berlin O, 17.

gerät barg. Dabei stieß ihr Fuß an ein hartes
Etwas, das halb im Sand verborgen lag. Die Frau
blühte sich und hob den Gegenstand auf. Ein schwerer
Ring war es, wohl an drei, vier Pfund von Gewicht,
schwarz und unansehnlich. (Schluß folgt.)

Literarisches.

Zur Behandlung und Fütterung des Pferdes, ein
gegenwärtig für unser Deer, unsere Landwirtschaft und
unser Verkehrsweisen außerordentlich wichtiges Thema,
macht der bekannte Tierforscher Dr. Th. Zell in der
jeden erschienenen 58. Kriegsnummer der Zeitschrift
„Zur Guten Stunde“ (Deutsches Verlagshaus Bong &
Co., Berlin W. 57. Preis des Vierteljahrsheftes
40 Pf.) sehr bemerkenswerte Vorschläge, die geeignet
erscheinen, die bisherigen Auffassungen darüber in
vielen Punkten von Grund auf zu reformieren. Zell,
der eben wegen seiner besonderen Betrachtungsweise des
Haustieres erst kürzlich als Sachverständiger für die
Sanitätsprüfung ins Große Hauptquartier geladen
wurde, geht in dem erwähnten Aufsatz von der Ansicht
aus, daß sich viele auffällige Eigentümlichkeiten des
zahmen Pferdes nur aus der Lebensweise seiner wilden
Artgenossen ungezwungen erklären lassen. Er verwirft
so u. a. als durchaus ungewöhnlich die übliche Fütterung
aus Haufen. „Der wilde Einhufer“, heißt es weiter,
ist von Hause aus ein Gras-, kein Körnerfresser. Die
Leere des Magens bei ungenügendem Pflanzfutter sucht
er durch Einpumpen von Luft zu betäuben. Ueber-
haupt ist der Grundfehler unserer Fütterung bei den
Pferden: zu gehaltreich und zu selten. Wo militärische
Gründe es erfordern, kann man natürlich keine Rück-
sicht darauf nehmen. Sonst aber haben Versuche an
Militärpferden bestätigt, daß Pferde viel weniger Fut-
ter brauchen, falls sie häufiger als bisher üblich ge-
füttert werden. Kavallerieoffiziere, die in Rußland ge-
wesen waren, bestätigten mir, daß sie jetzt ganz anders
über die Fütterung der Pferde dächten wie früher.
Dort sägen die Pferde auf den entsehltesten Wegen

schwere Lasten und seien mit etwas Dcu zufrieden.“
Der Raum verbietet uns leider, hier mehr von den
für unsere gesamte Tierhaltung außerordentlich be-
deutungsvollen und gut begründeten Anschauungen Zells
mitzuteilen; wir verweisen aber nachdrücklich auf den
genannten Aufsatz Zells in der Zeitschrift „Zur Guten
Stunde“. — Auch sonst bringt das Heft eine Reihe sehr
interessanter Artikel. So einen illustrierten über den
„Kriegsaber glauben“, über die „Zigeuner in Sieben-
bürgen“ usw. Eine köstliche Beigabe ist das große viel-
farbige Kunstblatt „Lazarettausflug“.

Tagestkalender.

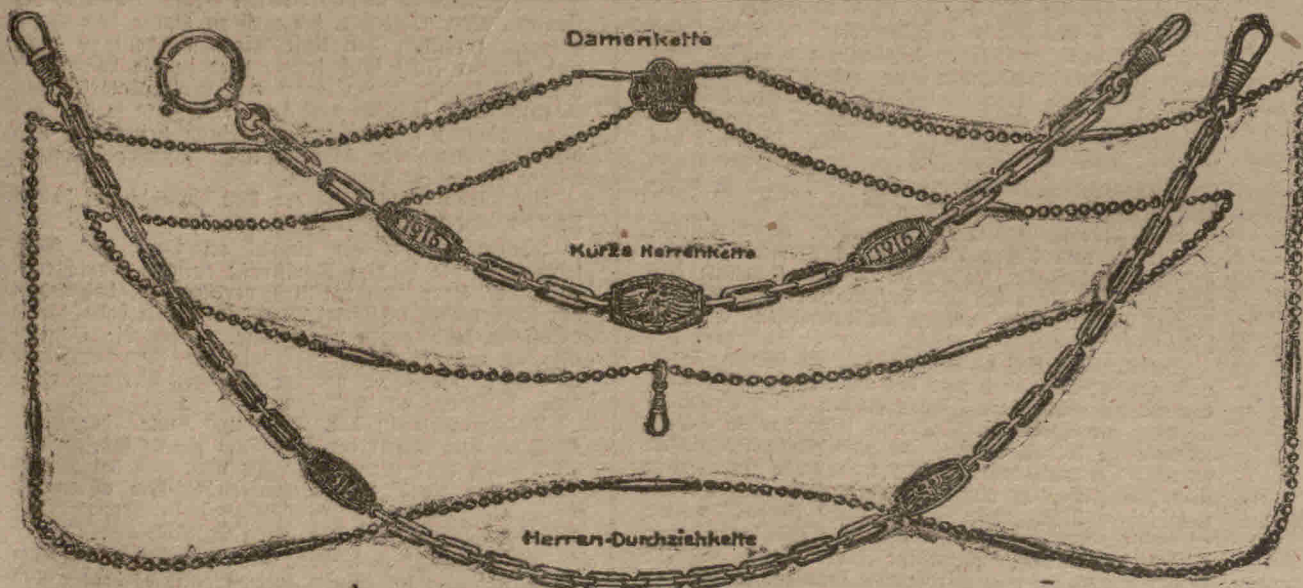
10. Oktober.

1825: Paulus Krüger (Ohm Paul), Präsident der
ehem. Südafrikanischen Republik, * im Distr. Colesberg
(† 14. Juli 1904, Clarens, Schw.). 1861: Fridtjof
Nansen, Nordpolfahrer und Zoolog, * in der Nähe von
Kristiania. 1914: Die Festung Antwerpen in deutschem
Besitz. 1914: Karl I., König von Rumänien, † (* 20.
April 1839).

Der Krieg.

10. Oktober 1915.

Im Osten wurden bei Dinaburg, bei Baranowitschi
und in der Gegend von Kuchoka—Kola russische Angriffe
zurückgeschlagen, ebenso wie Bithmer starke feindliche
Vorstöße ab und nahm wichtige feindliche Höhen bei
Bladt. — Auf dem Balkan wurde auf der Front zwi-
schen Sabac und Gradiste der Donauübergang vollendet
und südlich von Belgrad wurden mehrere Höhen ge-
nommen; die Anatomie-Stellung im Donaubogen von
Ram wurde gestärkt. Die Oesterreicher nahmen bei
Belgrad den Grünen Berg und den Volk-Bracar und
im Raum von Semendria und Pozarevac wurde von
den Verbündeten Gelände gewonnen. — Deffentlich
wurde nun durch die Presse des Bierverbandes die Auf-
gabe des Dardanellen-Unternehmens kundgegeben.



Vorstehend abgebildet, durch die Verordnung des
Bundesrats vom 8. August 1916 gestifteten eisernen
Ketten sind von Mitte Oktober d. J. ab gegen Zahlung
von 2,50 Mk. für das Stück zu erwerben, und zwar

können nur die Personen diese Kette erhalten, welche
goldene Uhr- oder Lognonketten bei der nächsten Gold-
ankaufsstelle hingegeben haben. Für die hingegebenen
goldenen Ketten wird der volle Goldwert vergütet.

Verantwortlich für die Redaktion Oskar Dietrich in Waldenburg.
Druck und Verlag von Ferdinand Domels Erben in Waldenburg.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 238.

Waldenburg, den 10. Oktober 1916.

Bd. XXXXIII.

Graf Hochbergs Liebeswerben.

Original-Roman von H. Courthys-Mahler.

(Nachdruck verboten.)

Gilda von Verba und Graf Harald von
Hochberg sahen sich zum erstenmal an einem
hellen, sonnigen Augusttage des Jahres 1913.
Sie begegneten einander in einer der stillen,
vornehmen Straßen im Westen Berlins.

Als Graf Harald in der sonst menschen-
leeren Straße die schlanke, vornehme Mädchen-
gestalt auf sich zukommen sah, weiteten sich
seine dunklen Augen, als müßten sie dies an-
mutige Bild voll in sich aufnehmen. Mit einem
sieggewohnten, herrischen Blick zwang er sie, ihn
anzusehen, und hielt ihren Blick fest, sodas eine
dunkle Röte in das süße, liebreizende Gesicht
der jungen Dame stieg.

Wie ein Erschrecken über die Macht dieser
zwingenden Manner Augen lag es auf Gildas
Antlitz.

Es war gerade an einem Straßenübergang,
wo sie zusammentrafen. In dem Moment, da
sie einander ganz nahe gekommen waren, fuhr
plötzlich ein Automobil um die Ecke, dicht hinter
Gilda vorbei. Sie mußte schnell ausweichen.
Dabei glitt sie auf einer Obstschale aus und
wäre unfehlbar gestürzt, wenn sie nicht Graf
Hochberg schnell entschlossen in seinen Armen
aufgefangen hätte.

„Da kommt das Glück geflogen!“ rief er mit
einem übermütigen Aufblitzen seiner Augen, und
hielt den schlanken Mädchenkörper entschieden
fester in seinen Armen, als es die Umstände
nötig erscheinen ließen.

Sie wollte sich hastig losmachen, stieß aber
zugleich einen leisen Scherzensruf aus, und ihr
Gesicht war nun mit einem Male sehr bleich.

Graf Hochberg, der die Uniform eines vor-
nehmen Regiments trug, hatte sich aus nächster
Nähe in den Anblick des reizenden Gesichts ver-
tiefte. „Herrgott, was hat mir da der Zufall
für ein süßes Ding in den Arm gelegt“,
dachzte er.

Über als er nun sah, daß die junge Dame
sehr bleich wurde, und hörte, daß sie einen
Schmerzensruf ausstieß, wurde er ernst und sah
sie besorgt an.

„Haben Sie sich weh getan, mein gnädiges
Fräulein?“ fragte er.

Seine Stimme hatte den leicht frivolen,
scherzhaften Ton verloren und klang warm und
besorgt.

Sie mußte sich auf seinen Arm stützen, so
peinlich ihr das auch zu sein schien.

„Mein Fuß — ich glaube — ich habe mir
den Knöchel verstaucht; er knickte um, als ich
dem Auto so schnell ausweichen mußte. Bitte,
mein Herr, wollen Sie mir einen Wagen herbei-
rufen?“ stammelte sie.

Das war freilich nicht so einfach, denn er
konnte die junge Dame unmöglich in ihrem
hilfslosen Zustand allein lassen, selbst wenn er
das gewollt hätte. Und er wollte sicher nicht
dies reizende Intermezzo abbrechen. Ein Wagen
war aber nicht zu sehen und auch kein Mensch,
der einen solchen herbeiholen konnte. Suchend
sah er sich um, und da fiel sein Blick auf einen
Blumenladen, der sich hinter ihnen befand.

Er verneigte sich und nannte flüchtig seinen
Namen, den sie aber nicht verstand, und dann
sagte er:

„Sie gestatten, mein gnädiges Fräulein, daß
ich Sie einstweilen in diesen Laden geleite. Dort
kann Ihr Fuß untersucht werden, und inzwischen
kann wohl ein Wagen für Sie herbeigeschafft
werden. Hier ist weit und breit keiner zu
sehen.“

Sie neigte das Haupt und wollte, auf seinen
Arm gestützt, auf den Laden zugehen, aber ihr
Knöchel schmerzte so stark, daß sie zusamen-
schauerte, trotzdem sie die Zähne tapfer auf-
einanderbiß. Er sah, wie sie litt.

Da beugte er sich kurz entschlossen zu ihr
nieder.

„Sie gestatten, mein gnädiges Fräulein.
Rot kennt kein Gebot.“

Mit diesen Worten hob er sie empor wie ein
Kind und trug sie nach dem Laden hinüber.

Die Verkäuferin, die sich in demselben be-
fand, war intelligent genug, sofort zu begreifen,
daß es sich hier um einen kleinen Unfall han-
delte. Sie brachte sogleich einen Korbseffel herbei
und erklärte auf Befragen des jungen Offiziers,
daß sie nach einem Wagen telefonieren könne.

„Wünschen Sie Auto oder Taxameter?“
fragte sie.

„Bitte, ein Auto“, antwortete Gilda von
Verba.

Da wandte sich der Graf an die Verkäuferin.
„Bitte, wenn es keine Schwierigkeiten macht,
rufen Sie gleich zwei Autos herbei.“

„Das kann sofort geschehen“, erwiderte die
Verkäuferin und trat an das Telephon.

Graf Hochberg neigte sich zu Gilda herab.
„Jetzt gestatten Sie mir, nach Ihrem Fuß zu
sehen, mein gnädiges Fräulein, Ich habe als

Soldat einige Übung in solchen Samariterwerken. Sicher ist es gut, wenn Sie sofort eine kühle Kompresse auflegen. Die Verkäuferin bringt uns wohl etwas Leinwand. Sonst muß auch ein Taschentuch genügen."

Und ohne Umstände kniete er vor ihr nieder und löste ihr, zart und sorgsam, den feinen Lederschuh von dem verletzten Fuß.

Gilda hatte so arge Schmerzen, daß sie es dankbar geschehen ließ. Den seidenen Strumpf streifte sie selbst ab, und dann nahm Graf Hochberg den kleinen, entblößten Fuß in seine Hand und betrachtete prüfend den bereits angeschwollenen Knöchel. Dabei konnte er jedoch nicht unterlassen, zu konstatieren, daß er einen wundervoll gebauten Frauenfuß in der Hand hielt, der wohl das Entzücken eines Bildhauers hervorgerufen hätte.

Uebrigens war Graf Hochberg auch entzückt. Die Verkäuferin brachte nun Wasser und ein leinones Tuch herbei.

Gilda zog ihren Fuß, den der Graf gar zu angelegentlich betrachtete, zurück. „Ich will Sie nicht weiter bemühen, mein Herr. Das Fräulein kann mir die Kompressen auflegen.“

Die Verkäuferin war auch sogleich bereit, aber der Graf nahm ihr das angefeuchtete Tuch aus der Hand.

„Lassen Sie mich nur mein Samariterwerk vollenden, mein gnädiges Fräulein. Die Kompresse muß sachgemäß aufgelegt werden“, sagte er mit großer Entschiedenheit.

Und mit zarter Sorgfalt legte er das nasse Tuch, nachdem er es kunstgerecht gefaltet hatte, auf die Geschwulst. In demselben Augenblick führen auch die beiden Autos vor. Der Graf legte für die dienstwillige Verkäuferin ein Goldstück auf die Ladentafel. Gilda wollte nun, da der kühle Umschlag die Schmerzen milderte, versuchen, zu gehen. Aber Graf Hochberg duldete das nicht. Er nahm die junge Dame abermals, trotz ihres verlegenen Protestes, auf den Arm und trug sie zum Auto.

Behutsam setzte er sie in den Fond und stützte ihr den Fuß. Die Verkäuferin brachte ihr Schuh und Strumpf. Er nahm dieser die Gegenstände ab, sah wohlgefällig auf den kleinen Schuh und plazierte ihn zögernd auf dem Wagenpolster. Sichtlich trennte er sich ungern davon.

„Sitzen Sie nun bequem, mein gnädiges Fräulein?“ fragte er.

„Ich danke sehr, mein Herr, auch für all Ihre Bemühungen“, antwortete Gilda, in deren Antlitz jetzt wieder eine rosige Farbe gestiegen war.

„Haben Sie noch arge Schmerzen?“

„Nein, es geht an“, sagte sie tapfer.

Er sah ihr tief in die Augen: Sieghaft und herrlich war sein Blick und doch so warm und schmeichelnd, daß Gildas junges Herz erzitterte.

Noch nie in ihrem Leben war sie einem Mann begegnet, der einen so tiefen Eindruck auf sie gemacht hatte. Sein Blick lähmte ihre Energie und löste doch zugleich ein wohlthätiges Gefühl des Geborgenseins in ihr aus, trotzdem sie fühlte, daß er die Situation ein wenig zu kühn ausnutzte.

„Darf ich Sie begleiten?“ Sie haben vielleicht daheim nicht gleich die nötige Hilfe bei der Hand.“

Sie wehrte so erschrocken ab, daß er lächeln mußte.

„Nein, nein, ich danke sehr; zu Hause fehlt es mir nicht an Hilfe. Ich lasse sie durch den Chauffeur herbeirufen“, sagte sie hastig.

Er hatte ihre Weigerung vorausgesehen und deshalb gleich ein zweites Auto bestellt.

„Wollen Sie mir, bitte, für den Chauffeur Ihre Adresse sagen!“ bat er.

„Kurfürstendam 42.“

Er instruierte den Wagenführer. Dann verneigte er sich vor Gilda.

„So wünsche ich Ihnen gute Besserung, mein gnädiges Fräulein.“

„Danke sehr, mein Herr. Ich muß Ihre Schuldnerin bleiben.“

Er lachte.

„Vielleicht führt Sie mir ein glücklicher Zufall noch einmal in den Weg, damit ich mich überzeugen kann, daß Sie wieder fest auf den Füßen stehen. Dann wäre ich reichlich belohnt. Ich bin es schon ohnedies dadurch, daß ich Ihnen einen kleinen Dienst leisten konnte. Auf Wiedersehen, mein gnädiges Fräulein!“

Er verneigte sich nochmals mit militärischem Gruß und sah ihr tief und fest in die Augen.

Errötend fuhr sie davon.

Graf Hochberg trat rasch an das andere Auto heran.

„Kurfürstendam 43! Sehen Sie zu, daß Sie dem eben abgefahrenen Auto zuvorkommen können; es wird Nummer 42 halten. Sie bekommen ein Extratrinkgeld“, sagte er hastig zu dem Chauffeur und sprang in den Wagen. Als dieser davonfuhr, dachte er: „Solch ein reizendes, schönes Mädchen legt einem der Zufall nicht alle Tage in die Arme. Ich möchte es nicht aus den Augen verlieren. Sie war entzückend in ihrer Verlegenheit.“

Als nach einiger Zeit sein Wagen hielt, sprang er heraus und bedeutete dem Chauffeur, er möge warten.

In demselben Augenblick fuhr das Auto mit Gilda von Verden am Nebenhaus vor. Das war einer der stolzen Mietspaläste des Westens. Die junge Dame hatte den Chauffeur an den Wagenschlag gerufen und gab ihm eine Weisung. Er ging zum Portal an die Portierloge, sprach dort einige Worte in das Fenster hinein und kehrte dann zu dem Wagen zurück.

Graf Hochberg wäre der jungen Dame gern wieder zu Hilfe geeilt, aber er fürchtete, es sei ihr unangenehm wegen der Hausbewohner. Und es dauerte auch nur wenige Minuten, da wurde das Portal geöffnet, und ein Diener und eine zierlich gekleidete Bote kamen heraus und eiften an den Wagen.

Sie halfen der jungen Dame beim Aussteigen. Auf die beiden Diensthilfen gestützt, schritt diese langsam dem Hause zu.

(Fortsetzung folgt.)

Der Ring des Hohenkönigs.

Novellette von Carl Heerdegen.

Als die Trommeln durchs deutsche Vaterland wibelten und überall die Flammen heiliger Begeisterung aufglühten, vergaßen auch die wetterharten Fischer an der Baltiküste ihrer Pflicht nicht. Auch Jörgen Klaas weichte die martige Kraft seiner jungen Arme der „Blagge schwarz-weiß-rot“; auf einem der mächtigen Panzerschiffe hatte er seine Dienstzeit verbracht, war zuletzt Maat geworden und hatte in den Jahren, in denen er der Heimat gehörte, manch einmal mit heißer Sehnsucht jener sorglos-stolzen Lage sich erinnert, wenn er in harter Frohn im altersschwachen Boot den Stundern und Heringen nachstellte, und wenn die Böen das rostrote Segel aufsteigen machten, so war's, als sei es die Stimme des pommerischen blauen Jung' selbst.

Ja, leicht war das Tagewerk Jörgen Klaas' sicherlich nicht und dabei sah immer noch Frau Sorge als Last in der kleinen Hütte. Nichts, garnichts hatten beide, als Jörgen von der Marine nachhause kam, nichts als eine tiefe, heiße Liebe — er und seine schlachthaarige, braune Kiese! Sich ganz angehören wollten sie und wenn tausendmal die Stimme der Vernunft ein „Nein“ ins Gehirn grub, das Herz redete lauter und wild und schenkte am Ende alle Bedenken.

Da gab's sich's jaust so, daß der alte Dom Steuer und Neg aus den schwieligen Händen legen mußte, weil seine fünfundsiebzig Jahre halt geboten. Und Jörgen kaufte Boot und Netzwerk und Reusen. Ein Hüttlein mit einem Stück Garten und ein Fleck Kartoffelfeld jenseits den Dünen fanden sie ebenfalls. Nur was das Hausen anbetraf, so war das eine besondere Sache. Der Kaufschilling wollte erst erarbeitet sein, in mühseliger Abzahlung der Besitz gesichert.

Doch Jörgen und Kiese vertrauten ihrer rüstigen Kraft und dem lieben Herrgott. Der würde weiterhelfen und der alte Pastor im Kirchdorf meinte das auch, als das Paar um das Aufgebot bei ihm erschien. Wenn sie nur den rechten tiefinnerlichen Glauben hätten.

In der Tat ließ es der Himmel an seinem Segen nicht fehlen; denn noch war das erste Jahr der jungen Ehe nicht gerundet, als Jörgen an den hellen Sommerabenden die Pfeife ausging und seine rauhen Hände ungewohnte Arbeit hatten. Er hieb etliche Holzklöben zurecht, zimmerte und schnitzte und paßte aneinander und schließlich war ein Werk entstanden, das Jörgen stolz seiner Kiese zeigte. „Die Wiege ist da!“ meinte er, und die werdende Mutter lächelte glücklich und war eitel Bewunderung. Wenn ihr Jörgen sagte, daß der sonderbare Kasten eine Wiege war, dann gab es darüber keinen Zweifel.

In der Tat, so oder so, der kleine stramme Bengel, der halb drein zu liegen kam, mußte mit Waddings Werk zufrieden sein; denn er gedieh zusehends und blinzelte vergnügt aus den großen runden Augen in die kleine Welt hinein, die seine Heimat geworden war. Und nach ihm diente die Wiege noch einem und abermals einem klein-winzigen Klaas zum ersten Aufent-

halt! Soweit hatte es sicherlich mit der Frömmigkeit des Paares und dem himmlischen Segen seine Wichtigkeit.

Leider galt das mit dem Segen nicht auch in Bezug auf die harten Taler, die noch nötig waren, um Gewerbe und Scholle schuldenfrei zu machen.

Nun kam zudem noch der Krieg und damit zwiespältige Gefühle in Jörgens Brust. Wohl blühten seine Augen, als der Dorfstromler die Schlegel rattern ließ und mit etwas belegtem Organ (denn Meister Bötz kam zu häufig am Dorfkrug vorbei) den Mobilmachungs-befehl vorlas. Na, gegen den Engelsmann ging's, den gehakten Reihling, der's nicht leiden wollte, daß auch Deutschland eine Flotte baut! Und drohend schüttelte er die Fäuste nach jener Gegend, wo er das Nebelland vermutete.

Dann fiel dem Jörgen die Schuld ein und schweren Schrittes suchte er den Gewatter Dom auf, der ihm den Erbsitz über die Taufe gehalten hatte. „Nu wäre Krieg und er müßte fort nach Kiel und so und wie das nun wäre von wegen dem Bezahlen?“

„Krieg!“ Der Grels stand auf und suchte den gekrümmten Rücken gerade zu strecken. „Krieg, ja, wie dasumal, anno 70, wo sie dem Franzmann deutsche Siebe zu schmeden gaben — er, Karl Dom, war auch mit dabei gewesen und die große Reitereschlacht bei ... den Namen hatte er vergessen, der Teufel soll den weischen Namen behalten! Aber, er war dabei gewesen und der Kronprinz selber hatte ihm das Eisene Kreuz an die Brust gesteckt.“ Der Alte geriet ordentlich ins Feuer und hätte wohl seine ganzen Kriegserlebnisse aufgezählt, wenn Klaas nicht mit Nachdruck immer wieder auf dem „Geldstandpunkt“ beharrt hätte.

Dom war genau, er sah auf pünktliche Zahlung und die Müßel der Talers' war ihm lieblicher denn jede andere, den „Hohenfriedberger“ mit eingeschlossen. Aber heute? In der Kriegsbegeisterung? Solange der Krieg dauerte, ruhte die Schuld.

Monate vergingen. Kiese rührte fleißig ihre Hände und half mit bei den Nachbarn, wo es nur zu erbeten gab. So flogen da und dort etliche Groschen ab und die wenigen älteren Fischer, die noch zu Hause dem Fang oblagen, vergaßen der Kriegerfrauen ebenfalls nicht und mancher Blick fand seinen Weg in die Wohnküche der Kiese Klaas. Dazu kam die staatliche Unterstützung — kurzum, es ließ sich auch jetzt leben; um so eher als Klaas ab und an auf kurzen Urlaub heimkehrte und die Meeresbewohner erkennen ließ, daß ihre Schonzeit wieder einmal vorüber war.

Nur einen Groll hatte er: Den Engelsmann hatten sie noch nicht zu fassen gekriegt. . . .

Jörgen war wieder einmal an Bord, als Bötz trommelnd die sandige Dorfstraße entlang marschierte. Also, der Herr Landrat ließ verkündigen, daß jeder, der Kupfer oder sonstlei Metall im Hause habe, dieses abliefern solle gegen Bezahlung. „Um die Engelsmänner rein totzuschicken!“ wie der Gemeinbediener aus eigenem Beifügte, um der amtlichen Verlautbarung mehr Nachdruck zu verleihen.

Das kündete in der Tat, und nur der lange Ericßen, dem immer der Schall im Nacken saß, meinte: „Na Bötz, denn vergiß man Du nich, ooch dat Köpper von Deine Rees' mit abtoliefen!“ Die allgemeine Heiterkeit ersichtete Bötz brummend in einem neuen wütenden Wibel auf dem alten Kalfell. . . .

Die Mahnung half. Wer altes Metallgerät auf dem Bordbrett oder im Winkel hatte, brachte es hervor und brachte es zum Schulzen. Bei dem waren zwei Sachverständige, die alles nach Gebühr schätzten.

Auch Kiese Klaas hielt senzend Umschau, mehr ihrem Pflichtdrang genügend, als in der Hoffnung, Brauchbares zu finden. Kupferwannen, zinnerne Krüge — wann wäre solcher Glanz in diese Hütte gekommen! Auf ihrer Suche kam Kiese auch in den winzigen Schuppen, der allerlet Arbeits- und Fischer-